

# Volkszeitung

**Nr. 191.** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

**Schriftleitung und Geschäftsstelle:**  
**Lodz, Petrikauer 109**  
Hof, links.  
**Tel. 36-90. Postcheckkonto 63.508**  
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

**Anzeigenpreise:** Die siebengefaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigefaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

**5. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alegandrow:** W. Rösner, Parzejewsta 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** S. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Dzorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Anton Winkler, Parzejewstajstr. 9; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilmistiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

## Dictatorisches Vorgehen der Regierung.

Die Session des Sejm und Senats durch ein Dekret des Staatspräsidenten geschlossen. — Die Regierung will den Parlamenten das Recht auf Selbstauflösung nicht einräumen.

(Von unserem Warschauer Parlamentsberichterstatter).

Die seit einigen Tagen am politischen Horizont heraufgezogenen Gewitterwolken sind gestern zum Ausbruch gekommen. Es kam, wie wir es in unserer Dienstagnummer vorausgesagt haben. Das ablehnende Verhalten der Regierung zu den Arbeiten des Sejm und der Boykott des Parlaments durch die Regierung fand gestern in einer geradezu grotesken Weise seinen Ausdruck. Die Gerüchte über die Schließung der Parlamentssession sind Tatsache geworden.

Als gestern nachmittag 5 Uhr der Senat zur ersten Sitzung der außerordentlichen Session zusammentrat, erschien ganz unerwartet im Saal der Innenminister General Slawoj-Skladkowski und nahm in der Regierungsloge Platz. Die Ankunft des Innenministers wurde von den Senatoren mit nicht geringer Verwunderung aufgenommen, denn die polnischen Parlamentarier sind es nicht mehr gewöhnt, daß die Regierungsplätze besetzt sind. Als der Senat einige internationale Konventionen besichtigt hatte und der Senatsmarschall dem Senator Thulie das Wort zum Referat über das Gesetz über das Selbstauflösungsrecht des Sejm und Senats erteilte, erhob sich Minister Skladkowski und bat um das Wort. Laut Reglement ist der Marschall verpflichtet, einem Regierungsvertreter auf Wunsch sofort das Wort zu erteilen, selbst dann, wenn mehrere Abgeordnete zum Worte vorgemerkt sind.

Nachdem der Marschall ihm das Wort erteilt hatte, betrat Min. Skladkowski die Rednertribüne und gab in einem Tone, der einer gewissen Ironie nicht entbehrte, folgende Erklärung ab:

„Hohes Haus! Gestatten Sie meine Herren, daß ich ein Dekret des Herrn Staatspräsidenten über die Schließung der außerordentlichen Senatssession zur Vorlesung bringe.“ Hierauf verlas Minister Skladkowski das in Spala mit dem 13. Juli datierte Dekret des Staatspräsidenten über die Schließung der außerordentlichen Senatssession, das sich auf Art. 37 der Verfassung stützt. Minister Skladkowski verbeugte sich nun zum Senatsmarschall und verließ den Beratungssaal in Begleitung mehrerer höheren Beamten des Innenministeriums.

Infolge dieser Lage der Dinge schloß der Senatsmarschall die Sitzung, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Einberufung der nächsten Senatssession in Kürze erfolgen werde.

Die Nachricht von der Schließung der Senatssession und nicht gleichzeitig auch der des Sejm wurde in den Wandelgängen des Sejm verschiedenartig kommentiert. Diese Tatsache gab zu mancherlei Kombinationen und Berechnungen Anlaß.

Noch hat die schweigsame Regierungspolitik nicht lange auf sich warten lassen. Um

9 Uhr abends erschien im Sejm der Sekretär des Präsidiums des Ministerrats, Leutnant Jacwilichowski, und überreichte dem Sejmmarschall ein Dekret des Staatspräsidenten über die Schließung der Sejm-session folgenden Inhalts:

„Verordnung des Staatspräsidenten über die Schließung der außerordentlichen Sejm-session. Auf Grund des Art. 25 der Verfassung schließe ich mit dem heutigen Tage die außerordentliche Sejm-session.“

Spala, 13. Juli 1927.

Staatspräsident Moscicki.

Präsident des Ministerrats Bilsubski.“

Das Parlamentsgebäude hat sich kurze Zeit nach Bekanntwerden dieser Nachricht geleert. Daß die Regierung es zur Beschließung der verschiedenen in Arbeit befindlichen Gesetze nicht kommen lassen wird, hat man allgemein erwartet. Doch glaubte man, daß die Regierung ganze Arbeit leisten wird und die Parlamente gänzlich auflösen wird. Und gerade deshalb ist bei einem großen Teil der Abgeordneten eine bedeutende Unzufriedenheit festzustellen.

Es fanden auch bereits Besprechungen zwischen den Vertretern der einzelnen Klubs darüber statt, ob man nicht Unterschriften für ein Memorial sammeln möchte, auf Grund dessen der Staatspräsident zur Einberufung einer neuen außerordentlichen Sejm-session verpflichtet werden würde. Doch hat dies wenig Aussicht auf Erfolg, da der größte Teil der Abgeordneten in Folge der bevorstehenden Ernte den Sejmarbeiten fernbleiben möchte.

Daß sich die Regierung zur Schließung der Parlamentssession entschließen wird, war voranzusehen. Schon die letzten Beschlüsse des Sejm, so die Ablehnung der Pressegesetze und die Verweigerung des Stimmrechts für Militärpersonen waren offensichtlich gegen die Regierung gerichtet. Doch war dies nicht der Hauptgrund, die Session so unerwartet vorzeitig zu schließen.

Was die Regierung vielmehr dazu bewogen hat, war die bevorstehende Beschließung des Selbstauflösungsrechts für Sejm und Senat. Dazu wollte es die Regierung unter keinen Umständen kommen lassen. Dieses Pfand gegenüber dem Sejm wollte die Regierung keinesfalls aus ihren Händen geben.

Darum auch, als der Senat zur Beschließung des Selbstauflösungsrechts für beide Kammern schritt und das betreffende Gesetz Rechtskraft erhalten sollte, spielte die Regierung ihren letzten Trumpf gegen die ihr unparlamentarischen Parlamente aus und schloß die Session. Auf diese Weise hat sich die Regierung gegen jegliche weiteren feindlichen Beschlüsse geschützt.

In Abgeordnetenkreisen gab man in spöttischer Weise seiner Verwunderung Ausdruck, daß sich die Regierung bei der Schließung der Session des Sejm und Senats immerhin noch auf die betreffenden Artikel der Verfassung und nicht auf das Strafgesetzbuch berufen hat.

### Die gestrige Sejm-session.

In der gestrigen Sitzung des Sejm gelangten während der zweiten Lesung des Gesetzes über die Stadtgemeinden eine Reihe von Verbesserungen zur Annahme. Unter anderen eine Verbesserung, daß der Bürgermeister in der ersten Konstitutionsversammlung gewählt werden muß. Außerdem wurde beschlossen, die Benennung „Kreis-sejmik“ in „Kreisrat“ umzuwandern. Nach der Annahme in zweiter Lesung des Gesetzes über

die Stadtgemeinden wurde das Gesetz über die Kreiskommunaloerbände ebenfalls in zweiter Lesung angenommen.

### Das Versammlungsgesetz soll als Dekret des Staatspräsidenten erscheinen.

Wie verlautet, ist die Regierung gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs über das Versammlungsrecht beschäftigt. Dieser Gesetzesentwurf stützt sich auf das preussische Gesetz und dürfte in nächster Zeit als Dekret des Staatspräsidenten erscheinen.

### 6 Millionen für öffentliche Arbeiten.

(Von unserem Korrespondenten).

Wie unser Korrespondent erfährt, beschloß der Ministerrat 6 Millionen Zloty zur Weiterführung der öffentlichen Arbeiten in den größeren Industriezentren des Reiches zu überweisen. Dank der Bemühungen des Lodzer Wojewoden Jaszczolt dürfte ein bedeutender Teil dieses Geldes für Lodz bestimmt werden.

### Trotz der Kommunistenhaß!

Kommunistische Stadtratmehrheit in Czeladz.

Am Sonntag haben in Czeladz die Gemeindevahlen stattgefunden, die einen schweren Ruck nach links mit sich brachten. Die Liste 1 der Vereinigten Arbeiter (Kommunisten) erhielt 3266 Stimmen, die P. P. S. Liste 587 Stimmen und die Liste der Bürger, die gemeinsam vorgingen, 2453 Stimmen. Der Rest der Stimmen verteilte sich auf ganz erfolglose Gruppen. Danach erhalten die Kommunisten 13 Mandate, die P. P. S. zwei Mandate und die Bürger 9 Mandate. Die kommende Stadtverwaltung wird also von den Kommunisten beherrscht, die sicher auch die Mehrheit im Magistrat stellen werden.

### Berschwindende Minderheit der Polen in Wolhynien.

Nach den für die Polen so ungünstig ausgefallenen Selbstverwaltungswahlen in Ostgalizien, werden die ersten Wahlergebnisse aus Wolhynien bekannt. Hier ist das Ergebnis für die polnische Bevölkerung noch niederschmetternder. Es darf daher nicht wundernehmen, wenn die polnischen Nationalisten alle Hebel in Bewegung setzen, um die Zahl der Sejmabgeordneten aus diesen Gebieten möglichst zu verringern.

Im Kreise Dubno wurden gewählt: 100 Ukrainer, 25 Polen, 16 Tschechen (!) und 5 Juden; im Kreise Horochowski: 55 Ukrainer, 9 Polen, 1 Tscheche; im Kreise Luct: 76 Ukrainer, 28 Polen, 5 Deutsche, 4 Juden, 2 Tschechen; im Kreise Lubowo: 66 Ukrainer, 17 Polen; im Kreise Rowno: 62 Ukrainer, 8 Polen, 1 Jude, 1 Tscheche; im Kreise Wladimir-Wolhynsk: 40 Ukrainer, 32 Polen; im Kreise Zdobunowo: 30 Ukrainer, 15 Polen, 4 Tschechen, 1 Jude.

### Chamberlain kommt nach Berlin.

Wie der „Sozialistische Pressedienst“ von gutunterrichteter Seite erfährt, ist es nicht ausgeschlossen, daß der englische Außenminister Chamberlain nach Berlin kommen wird. Sollte sich Chamberlain für diese Reise entschließen, dann ist zu erwarten, daß bei dem persönlichen Zusammentreffen des englischen Außenministers mit Vertretern der Deutschen wichtige Fragen zur Besprechung gelangen werden, da man auf der nächsten Tagung in Genf über die Verminderung der Besatzungstruppen sowie über die Räumung des Rheingebiets beraten werde.

### Poincare gerettet.

Ein Mißtrauensantrag der Kommunisten abgelehnt. Paris, 13. Juli (Nat). Die Deputiertenkammer lehnte während der Debatten über die Erhöhung der Beamtengehälter mit 356 gegen 171 Stimmen einen Antrag der Kommunisten ab, in dem die Erhöhung der durch die Regierung deponierten Kredite um 147 Millionen verlangt wird. Vor der Abstimmung stellte Poincare die Vertrauensfrage.

### Die Spionage in Rußland.

Die Kriegsgericht von Kronstadt verhandelte gegen die Gattin des ehemaligen Kommissars der Baltischen Flotte, Klepikow, die angeklagt war, zusammen mit ihrem Mann Spionagedienste zugunsten Englands betrieben zu haben. Die Frau Klepikow wurde zum Tode verurteilt.

### Eine „Verteidigungswoche“ in Rußland.

Gegenwärtig ist in Rußland eine „Verteidigungswoche“ im Gange, die am kommenden Sonntag in Moskau mit der Vorführung militärischer Schauspiele aller Art schließen wird, darunter einer „Gastausgabe“, bei der die sich Meldenden, mit Masken versehen, in gefüllte Gastkammern geführt werden.

### Russischer Vorstoß gegen Locarno.

Moskau, 13. Juli. Die Tatsache, daß die Schleifung der deutschen Düstungen erfolgt ist, ohne daß die „geringste Aussicht auf Räumung der Rheinlande bestehe“, veranlaßt die „Iswestija“ zu einem Artikel mit der Überschrift „Getäuschte Gewissenhaftigkeit“. Der Artikel spricht von der „politischen Zwecklosigkeit und völligen Unbrauchbarkeit der Locarno-Politik“, die weder den deutschen Interessen als solchen, noch dem Ziel der deutsch-französischen Annäherung dient habe. Dieser auffallende Vorstoß endigt mit der wahrscheinlich absichtlich vagen Feststellung: „Nun ist die erste Aufgabe aller deutschen Staatsmänner, praktische Folgerungen aus der gegenwärtigen Lage zu ziehen.“

### England bildet den Antissowjetblock.

Ein englischer Offizier untersucht die Armeen der Randstaaten auf ihre Kampffähigkeit.

Moskau, 13. Juli. Die „Iswestija“ erfährt aus Berlin, am 30. Juni sei Major Nesbitt vom britischen Intelligence Department in Romno eingetroffen. Er sei beauftragt, durch sämtliche baltischen Staaten und Polen zu reisen, um den Kampfwert der dortigen Armeen für den Fall eines zukünftigen Krieges Englands mit der Sowjetunion zu prüfen. Nesbitt sei vom Major Vloy begleitet. Er habe den litauischen Ministerpräsidenten Waldemaras und den Generalstabschef besucht und seine besondere Aufmerksamkeit den Luftfragen zugewandt.

### Der Internationale Nothilfeverband gegründet.

Genf, 13. Juli. Die Konferenz zur Gründung eines internationalen Verbandes zur Hilfeleistung bei Katastrophen hat den Text des Abkommens und der Verbandsatzung bereits genehmigt. Damit ist die Gründung des internationalen Nothilfeverbandes vollzogen. Gestern mittag wurde die Konferenz geschlossen. In der gestrigen Sitzung gab der Vertreter Polens, Chodzko, dem Mitgefühl seiner Regierung mit der von dem Unwetter betroffenen sächsischen Bevölkerung Ausdruck.

Auf der Konferenz waren 43 Staaten vertreten. Die Satzung bezeichnet als Verbandszweck die Hilfeleistung bei großen, durch höhere Gewalt verursachten Katastrophen. Ein Gründungsfonds von 625 000 Schweizer Franken soll durch einmalige Beiträge der Mitgliedstaaten aufgebracht werden, die sich nach dem Schlüssel der Völkerbundsbeiträge berechnen. Weitere Mittel sollen durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. Eine Unterstützung durch den Verband im Kriegs- oder Revolutionsfalle findet nicht statt. Auf britischen Antrag wurde bestimmt, daß nur Mitgliedstaaten Unterstützung genießen dürfen.

### Einigung auf der Seeabrüstungskonferenz.

Genf, 13. Juni (A.E.). Die Sachverständigenkommission legte den Leitern der Delegationen zur Seeabrüstungskonferenz das Ergebnis ihrer bisherigen Arbeit vor. Daraus ist ersichtlich, daß der tote Punkt, d. h. die Frage der Kreuzertonage bereits überschritten und eine Einigung erzielt worden sei. Ueber die Frage der kleineren Kreuzer wird weiter beraten werden.

### Schluß der Debatte im englischen Unterhaus.

London, 13. Juli. Der gestrige Antrag der Arbeiterpartei, den Etat des Auswärtigen Amtes um 100 Pfund zu kürzen, wurde nach langer Debatte, die sich bis nach Mitternacht hinzog, schließlich mit 222 gegen 105 Stimmen abgelehnt.

Willst du wirklich eine überzeugende Genugtuung haben, so versuche die Seife „MEWA“ enthält 70% Fettgehalt

Überall erhältlich

„MEWA“

Überall erhältlich

862

Die Debatte wurde durch eine Rede des parlamentarischen Unterstaatssekretärs des Außern, Loder-Lampson, beendet, die sich mit der Frage der Rheinlandräumung und dann noch kurz mit den englisch-russischen Beziehungen beschäftigte. In bezug auf Rußland sagte Loder-Lampson, daß England keinerlei Streitigkeiten mit dem russischen Volke wünsche. Es wolle mit Rußland Handel treiben. Solange aber die Sowjetregierung ihre Propaganda gegen England nicht einstelle, könnten die diplomatischen Beziehungen nicht wieder aufgenommen werden. Wenn die Sowjetregierung jedoch bereit sei, die seinerzeit von ihr übernommenen Verpflichtungen anzuerkennen und vor allen Dingen ihre englandfeindliche Propaganda einzustellen, so werde die englische Regierung ihrerseits bereit sein, die diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland wieder aufzunehmen.

### Das rumänische Wahlergebnis.

Die innerpolitische Lage nicht geklärt.

Bukarest, 13. Juli. Nach dem jetzt vorliegenden amtlichen Ergebnis der Kammerwahlen haben die Liberalen 318 Sitze, die nationale Bauernpartei und die Minderheiten 15 Sitze erhalten. Das Ergebnis wird in der Presse verschieden kommentiert. Die liberale Presse behauptet, das Wahlergebnis beweise, daß das Land der Liberalen Partei das Vertrauen ausgedrückt habe.

Ueber die weitere Entwicklung der Beziehungen zwischen den Liberalen und der nationalen Bauernpartei urteilt die Presse pessimistisch. „Abererul“ glaubt sogar, daß in Kreisen der nationalen Bauernpartei der Gedanke erwogen werde, sich vom Parlament fernzuhalten. Andererseits dürften die Wahlen in einigen Bezirken für ungültig erklärt und neu durchgeführt werden. Der Ministerpräsident soll jedenfalls nach wie vor für das Zusammenarbeiten mit der nationalen Bauernpartei in einem neu zu bildenden Kabinett sein. Von Interesse ist, daß sich einige Kandidaten der Partei des Professors Jorga wegen behördlicher Wahlbeeinflussung an den amerikanischen Gesandten gewandt haben.

Die vorgestern durchgeführten Senatswahlen haben ein ähnliches Resultat wie die Kammerwahlen ergeben. Von den 117 Senatsmandaten erhielten die Liberalen 96, die nationale Bauernpartei 19, die Minderheiten 2. Geringfügige Verschiebungen sind allerdings noch möglich, sie dürften jedoch an dem Gesamtergebnis kaum etwas ändern.

### Geschlossener Vormarsch der Südarmeen auf Peking.

Kanton, 13. Juli. General Fengjuhstang setzt seinen Vormarsch entlang der Peking-Hankau-Bahn fort, und bewegt sich unmittelbar auf Peking. General Jenhsichan, der Gouverneur der Provinz Schansi, ist zum Angriff gegen die Nordarmee übergegangen. Seine Truppen haben die Aufgabe, sich in der Provinz Tschili mit denen des Generals Fengjuhstang zu vereinigen, um dann gemeinsam auf Peking zu marschieren.

### Kurze Nachrichten.

Schweres Erdbeben in Palästina. In Palästina fand vorgestern ein etwa zehn Sekunden währendes heftiges Erdbeben statt. In vielen Häusern sind die Decken eingestürzt. Viele Straßenpassanten stürzten hin, auch Autos wurden stellenweise umgeworfen. Die Zahl der Erdbebenopfer im Bezirk Jerusalem beträgt bisher fünfunddreißig Tote und neunundfünfzig Verwundete. In Jerusalem selbst beträgt die Zahl der Betroffenen nur einen Toten. Die Opfer verteilen sich durchweg auf die Eingeborenen Dörfer, Europäer sind augenscheinlich nicht darunter. Nur in Jericho sind drei Touristen verletzt. Aus den übrigen Bezirken liegen bisher keine Meldungen vor. Aus Jaffa, Tel-awiw und Haifa wird bestätigt, daß dort keinerlei Schäden vorliegen. Aus Rablus und aus dem alten Sichem dagegen werden bisher offiziell zwanzig Tote und über zweihundert Verletzte gemeldet.

### Achtung, Tomaszow!

Am Sonnabend, den 16. Juli, um 7 Uhr abends, findet die

### feierliche Eröffnung des neuen Parteilokals

in der Millastraße Nr. 27 statt. An der Feier werden die Musik-, Gesangs- und Theatersektionen mit ihren Darbietungen teilnehmen. Die Parteimitglieder sowie deren Angehörige und Gäste werden zu dieser Feier herzlich eingeladen.

Der Vorstand der D. S. A. P. in Tomaszow.

### Tagesneuigkeiten.

#### Unsre Sorgen.

Heute feiert Frankreich seinen Nationalfeiertag. Polen glaubt aus Dankbarkeit für das Wunder an der Weichsel unbedingt mit den Franzosen mitfeiern zu müssen. Gefeiert wird allemal bei uns recht gern. Und daß Polen im Feiern was weg hat, das steht außer allem Zweifel. Schöner wäre es ja, wenn bei uns ebenso gern gearbeitet, oder wenigstens so gearbeitet werden möchte, wie es die Franzosen verstehen. Ja, dann stünde es mit Polen besser, ja, dann brauchte die Regierung der moralischen Sanierung nicht zu der Notlüge greifen, daß die Aufnahme der Dollaranleihe auf einen späteren Termin verschoben werden mußte, weil, nun weil angeblich auf den Börsen von Newyork und London europäische Anleihen schwer unterzubringen sind. Inzwischen aber haben die Stadt Berlin von Londoner Bankiers einen 70-Millionenkredit und die deutsche Rentenbank von Newyork, London und Zürich 30 Millionen Dollar zur Unterstützung der deutschen Landwirtschaft erhalten. Wenn aber die ausländischen Kapitalisten sehen, daß wir lieber schöne Feste feiern als durch Arbeit das Ansehen in der Welt und das Vertrauen zur polnischen Wirtschaft zu heben, ja dann wollen wir es gern der Regierung glauben, daß das internationale Kapital keine sonderliche Lust zeigt, uns Geld zu borgen, ohne die Kontrolle darüber zu haben, daß das Geld auch nutzbringend angelegt wird. Doch bei uns scheint man sich wenig darum zu kümmern, was andere darüber denken, auch wenn dies das internationale Kapital ist, von dem wir, solange die kapitalistische Wirtschaftsordnung bestehen wird, sowohl wirtschaftlich als auch politisch abhängen. Trotz der blutigen Mairevolution und der Aera der moralischen und wirtschaftlichen Sanierung befinden wir uns in einem Taumel, der uns nicht genug von Festen kriegen läßt. Und so wird heute die Polizei von Haus zu Haus gehen und die Hausbesitzer anhalten, die Häuser wie am schönsten zu flaggen, weil heute Frankreich seinen Nationalfeiertag feiert. . . Argus.

Die Arbeitslosigkeit. Die ersten Tage des Juli haben trotz der pessimistischen Voraussetzungen der Vertreter der Wirtschaftskreise keine Zunahme der Arbeitslosigkeit gebracht. Zwar ist in einigen kleineren Fabriken, namentlich in Spinnereien die dritte oder zweite Schicht abgeschafft worden, doch ist dies auf die allgemeine Lage auf dem Arbeitsmarkt ohne Einfluß geblieben. Von den 30 000 Arbeitslosen in der Woiwodschaft Lodz entfallen 14 442 auf die Textilindustrie, 10 532 sind unqualifizierte Arbeiter, 2875 Geistesarbeiter, 1125 qualifizierte Arbeiter und 53 Bauarbeiter. Im Laufe eines Monats hat die Zahl der Arbeitslosen um 1460 abgenommen. Viel dazu beigetragen hat die lebhafteste Bautätigkeit in der Provinz, während sie in Lodz ziemlich schwach ist und die Bauarbeiter bei der Auffrischung von Wohnhäusern beschäftigt sind. Infolge der Belebung im Handel hat sich auch die Zahl der stellungslosen Geistesarbeiter um 136 verringert. In der Textilindustrie hat sich die Lage sowohl in Lodz als auch in der Provinz gebessert. Belchatow, Moczynica, Petrikau und Zbunsta-Wola treffen Vorbereitungen für die Winterlaison, die recht gut zu werden verspricht. Bei den Kanalisationsarbeiten in Lodz sind 1749 Arbeiter beschäftigt, bei Erdarbeiten 446. Die Magistrate einzelner Städte beschäftigen 600 Arbeiter und mit der Inskandhaltung der Wege in den Kreisen Lodz, Pakt, Brzeziny, Sieradz und Penczyca sind 400 Arbeiter beschäftigt. Vorläufig ist kein Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß die Arbeitslosigkeit in nächster Zeit zunehmen wird, es sei denn, die Preise für Artikel des ersten Bedarfs gehen weiter in die Höhe. In diesem Falle wäre eine Verschlechterung der Lage in der Industrie und eine Zunahme der Arbeitslosigkeit zu erwarten. (E)

Die Kontrolle der arbeitslosen Angestellten wird in folgender Reihenfolge stattfinden: In der ersten Woche eines jeden Monats müssen sich diejenigen Arbeitslosen melden, deren Legitimationen die Nummern 1 bis 2000 aufweisen, und zwar an Sonnabenden von 8 bis 9 Uhr Nr. 1 bis 200, von 9 bis 10 Uhr Nr. 201 bis 400; an Dienstagen von 8 bis 9 Uhr Nr. 401 bis 600, von 9 bis 10 Uhr Nr. 601 bis 800; am Mittwoch von 8 bis 9 Uhr Nr. 801 bis 1000, von 9 bis 10 Uhr Nr. 1001 bis 1200; an Donnerstagen von 8 bis 9 Uhr Nr. 1201 bis 1400, von 9 bis 10 Uhr Nr. 1401 bis 1600; an Freitagen von 8 bis 9 Uhr Nr. 1601 bis 1800, von 9 bis 10 Uhr Nr. 1801 bis 2000. In der zweiten Woche eines jeden Monats müssen sich diejenigen mit den Nummern 2001 bis zu Ende melden, und zwar an den Montagen von 8 bis 9 Uhr Nr. 2001 bis 2200, von 9 bis 10 Uhr Nr. 2201 bis 2400; an Dienstagen von 8 bis 9 Uhr Nr. 2401 bis 2600, von 9 bis 10 Uhr Nr. 2601 bis 2800; am Mittwoch von 8 bis 9 Uhr Nr. 2801 bis 3000, von 9 bis 10 Uhr Nr. 3001 bis 3200; an Donnerstagen von 8 bis 9 Uhr Nr. 3201 bis zu Ende. (I)

Eine Ohrfeigenzene.

Ein Großgrundbesitzer besuchte Warschau, um einige lustige Tage zu verbringen. In einem Cafe begann er mit Freunden über die hohe Politik zu diskutieren. Dabei äußerte er sich in abfälliger Weise über Marschall Pilsudski, der es mit seiner moralischen Sanierung nicht weit gebracht habe. An einem Nebentische saß ein Oberst, dem die Aeußerung des Großgrundbesitzers derart mißfiel, daß er erregt aufsprang und dem „Onkel vom Lande“ eine runterlangte, daß diesem der Kopf nur so wackelte. Der Oberst glaubte mit diesem Bravourstück die Ehre des Marschalls gerettet zu haben und marschierte stolzerhobenen Hauptes aus dem Cafe. Dem Großgrundbesitzer brannte die Ohrfeige demmaßen, daß er sich entschloß, dem Sanierer Oberst einen Denkartel zu geben. Zu diesem Zweck schickte er dem Oberst seine Sekundanten. Vorgestern fand das Duell statt. Beide Gegner schossen in die Luft. Die Ehre war gerechert. . . .

Der Mord an dem irischen Minister.

Im Zusammenhang mit der Ermordung des irischen Justizministers O'Higgins wurden mehrere Personen verhaftet. Der amtliche Bericht stellt fest, daß fünf Personen an dem Morde beteiligt gewesen sind. Zwei hielten Wache und bei dem Erscheinen des Ministers schossen die drei andern, die sich in einem gestohlenen Kraftwagen verborgen hielten. Die Polizei ist im Besitz einer genauen Personalbeschreibung der Mörder.

Ueber die Ursache der Mordtat wird berichtet, daß sie eine Vergeltungstat in der Folge einer Fehde war, die in Tage des blutigen irischen Bürgerkrieges zurückreicht. Damals hat O'Higgins die Hinrichtung seines ehemaligen Freundes O'Connor und zweier anderer Irregularer angeordnet, die während des Bürgerkrieges ein Dubliner Gebäude gegen die regulären Streitkräfte besetzt gehalten hatten. Es war damals der Versuch gemacht worden, das parlamentarische Regime in Irland durch die Ermordung von Senatoren und Abgeordneten unmöglich zu machen. Als nun ein Senator ermordet wurde, ordnete O'Higgins die sofortige Hinrichtung O'Connors und der beiden andern, die im Gefängnis saßen, an, obwohl O'Connor bei der Hochzeit O'Higgins Trauzeuge gewesen war. Gleichzeitig kündigte O'Higgins an, daß für jedes ermordete Parlamentsmitglied drei Terroristen hingerichtet werden würden. Sein strenges Verfahren hat tatsächlich den antiparlamentarischen Terroranten ein Ende gesetzt.

Blutige Zwischenfälle in Bagdad.

Bei der berühmten Moschee Kadhimain in Bagdad kam es anlässlich eines religiösen Festes zu einem Zusammenstoß zwischen Zivilisten und Soldaten der Truppe. Ueber den Anlaß ist nichts Genaueres bekannt. Die Soldaten, die ebenso wie die Andächtigen, Schimamedaner waren und keine Waffen trugen, wurden von der ungeheuren Menschenmenge angegriffen. Es wurden zwei Soldaten und drei Zivilisten getötet und 16 Soldaten und 23 Zivilisten verwundet. Ein Teil der Verluste ist darauf zurückzuführen, daß in der Menge von über 100 000 Menschen in dem Gedränge viele Personen niedergetreten wurden.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Unsere diesjährigen Gartenfeste wurden, mit Ausnahme eines einzigen, sämtlich durch Regenwetter gestört. Den Reigen derselben eröffnete der hiesige Turnverein. Kaum hatten sich die Gäste nach Schluß des Programms im Garten zum gemütlichen Beisammensein gelagert, da fing es an zu regnen und . . . die Stimmung war dahin. Sonntag darauf veranstaltete der „Polghymnia“-Gesangverein im eigenen Garten ein Fest. Der traditionelle Regen blieb diesmal ausnahmsweise aus; aber wegen mangelhafter Organisation und ungenügender Vorbereitung waren sehr wenige Gäste erschienen. Eine Woche später fand im Turnergarten das Stiftungsfest des Jugendbundes der D. S. A. P. statt. Hier wiederholte sich die alte Geschichte: Regen und Sonnenschein wechselten in bunter Reihenfolge ab. Kaum hatten die Sänger mit einem Liede begonnen, so fing es an zu regnen, und beim letzten Vers war alles patzschnaß. Auch der Feuerwehr ging es am letzten Sonntag nicht anders, ja vielleicht am allererschlechtesten; denn der ununterbrochene Regen ließ es gar nicht dazu kommen, daß mit dem Feste überhaupt begonnen werden konnte. Durch solche nasse Störungen haben die betreffenden Institutionen und Vereine selbstverständlich große Verluste zu verzeichnen und es ist bestimmt anzunehmen, daß infolgedessen das Vereinsleben in diesem Jahre bedeutend nachlassen wird. — Was taten die Gäste in solchen Fällen? Viele spannten dann den Regenschirm auf (wenn sie einen hatten) oder zogen den Rockfalten hoch und stoben nach Hause; andre verkrochen sich unter Bäumen, Dächern, Zäunen usw. Mutter sagte dann gewöhnlich zu Vater: „Siehste! Hab' ichs nicht gesagt? Ach, hätte ich doch nur meinen Regenschirm mitgenommen!“ Die Beherzteren dagegen sagten sich: „Wenn naß, dann naß!“ gingen zum Büfett und . . . sangen: „Bei Bier und bei Wein nasse Pappenheimer woll'n wir sein . . .“ Wenn auch das nicht fruchtete, wenn der Regen nicht aufhörte, sondern immer stärker wurde, verloren auch diese letzten Mohitauer endlich den Mut und gaben wohl oder übel Fersengeld. Jemand machte unlängst den Vorschlag, die Gartenfeste zu veranstalten, denn dann ist gewöhnlich schönes Wetter. Ein anderer dagegen sagte (und er steht nicht allein da), man müsse unbedingt alle Radios zerstören, denn diese „ziehen die Feuchtigkeit an“. (!) Soviel haben wir vom diesjährigen Sommer. (c)

Babianice. Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule. Der Termin zur Einreichung der Schuldeklarationen für schulpflichtige Kinder ist bis auf unbestimmte Zeit verlängert worden. Die Deklarationen können somit wie bisher im Lokale der D. S. A. P. in Empfang genommen werden.

Petrifau. Schreckenstat einer Irzinnigen. Ein aufregender Vorfall ereignete sich vorgestern in Petrifau im Garten Agricola. Vor den Augen eines zahlreichen Publikums warf eine unbekannte Frau zwei Kinder in einen Teich und stürzte sich dann selbst hinein. Es eilte sofort Hilfe herbei und es gelang die Kinder sowie die Frau den Fluten zu entreißen. In der Frau wurde die 35jährige Riffa Goldbach festgestellt, die ihre eigenen Kinder von 2 und

4 Jahren ertränken wollte. Die Goldbach wollte auch ihr 6jähriges Söhnchen ins Wasser werfen, doch entriß sich der Knabe den Händen seiner Mutter und lief davon. Wie festgestellt wurde, leidet die Frau seit einigen Jahren an Nervenschwäche.

Kraťau. Demoralisierte Schuljugend. In einem Kraťauer Gymnasium ereignete sich wiederum ein Fall, der von einer beispiellosen Demoralisierung der Schuljugend zeugt. Der Schüler der 8. Klasse, Bogdan Wilczynski, fühlte sich durch eine von seinem Lehrer, Prof. Dr. Schander, gestellte schlechte Stufe benachteiligt. Als Dr. Schander nun vorgestern durch den Schulhof ging, stürzte sich Wilczynski auf ihn und schlug auf den Lehrer vor den Augen des anderen Lehrpersonals und zahlreicher Schüler mit einem Spazierstock ein.

Lemberg. Ein Doktor der Rechte als Dieb und Fälscher. Die Lemberger Untersuchungsbehörden führten vorgestern bei dem Dr. jur. Adolf Rafael Hernball eine Untersuchung durch, die ein unerwartetes Resultat gab. Es wurden verschiedene falsche Stempel des Lemberger Magistrats und der Starostei, der österreichischen Versicherungsgesellschaft, der Vertretung der Autofabrik „Praga“ sowie verschiedener anderer Versicherungsgesellschaften und öffentlicher Institutionen vorgefunden. Außerdem wurden Vordrucke für verschiedenerelei Zeugnisse, 4 Revolver, eine große Anzahl Gold- und Silberwaren, wie Löffel, Leuchter, Herren- und Damen-Uhren, Ringe sowie andere Schmucksachen vorgefunden. Dr. Hernball bekannte sich, einige dieser Sachen gestohlen zu haben, während er über den Rest jegliche Auskunft verweigert. Eine Untersuchung ergab, daß Dr. Hernball sich mit der Ausstellung von gefälschten Dokumenten befaßte.

Dublin. Eine ganze Fabrik in die Luft geflogen. In Lipie, Kreis Janow, ereignete sich vor einigen Tagen ein schweres Explosionsunglück. Die furchtbaren Detonationen wurden einige Kilometer im Umkreise gehört. Die Explosion erfolgte in einer Terpentinfabrik, wo 200 Kilogramm Explosivstoffe, sogen. Amonit-Breddit, explodierten. Die Explosion war so gewaltig, daß das ganze Gebäude in die Luft flog und die Ziegelstücke in einen Umkreis von anderthalb Kilometer fortgeschleudert wurden. Die Katastrophe dürfte auch den Tod des 17jährigen Arbeiters Franciszek Chmielewski verursacht haben, der bisher noch nicht aufgefunden werden konnte. Es besteht deshalb die Annahme, daß der unglückliche Jüngling in Stücke gerissen wurde.

Wilna. Ein Gefängnis aufseher als Bandit. In Wilna wurde vorgestern eine sensationelle Verhaftung vorgenommen. Und zwar wurde der höhere Aufseher des Gefängnisses in Lutinski, Jan Stefanowicz, verhaftet. Es wurde festgestellt, daß Stefanowicz, trotzdem er bereits mehrere Jahre den Posten als Gefängnis aufseher bekleidet, sich in dieser Zeit berufsmäßig mit Diebstählen und Ueberfällen befaßte, die er gemeinsam mit seinem Schwager Groblewski ausführte.

Werb neue Leser für dein Blatt!

Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff, (35. Fortsetzung.)

„Ich kenne Sie nicht. Ich weiß nicht, wer Sie sind. Sie werden mich verraten, Sie werden Leid über mich bringen, dennoch gehe ich mit Ihnen. Können Sie es verstehen? Nein, Sie können es nicht verstehen. Ich gebe mich auf. Das ist es, d'Ormesson.“  
„Ich werde Sie bis zu meinem letzten Atemzug lieben,“ sagte d'Ormesson leise.  
Charlotte stand auf. Ihr Gesicht war ruhig und beherrscht.  
„Wann können wir fahren?“ fragte sie gleichmäßig. Er überlegte.  
„Sie dürfen mir keine Zeit lassen, nachzudenken, d'Ormesson.“  
Er sah auf die Uhr.  
„Wir könnten in zwei Stunden fahren. Ist das möglich, Fräulein Charlotte?“  
„Zeit ist alles möglich.“  
„Sie brauchen nicht viel Gepäck mitzunehmen. Wir bekommen in Paris alles, was wir brauchen.“  
„Ich habe nicht viel Gepäck.“  
Er begann hastig auszusprechen.  
„Sie nehmen ein Auto und fahren nach Haus, Fräulein Charlotte. Ich hole Sie um acht Uhr ab. Wir erreichen noch den Zug nach Adln am Bahnhof Zoologischer Garten.“  
Sie blieb stehen und sagte fast enttäuscht:

„Aber ich habe ja kein französisches Visum.“  
„Ich kann es in Adln besorgen. Ich habe in Adln gute Beziehungen.“  
Sie erreichten die Bentzstraße. d'Ormesson hielt ein Auto an. Charlotte fuhr nach der Augsburger Straße.  
Die Baronin Barjelow war nicht zu Hause. Man brauchte nicht Rede und Antwort zu stehen. Man mußte nicht lägen. Zwei kleine Koffer waren schnell gepackt. Der große Koffer, der Franks Sachen enthielt, wurde zurückgelassen. Charlotte blickte prüfend durch das Zimmer, in dem sie die leidvollsten Stunden ihres Lebens erlebt hatte. Es ist gut, daß ich von hier weggehe, dachte sie voll Bitterkeit. Viele andere Zimmer mit neuem Leid warten auf mich.  
Da rief schon ungeduldig d'Ormessons Auto. Sie öffnete das Fenster und nickte d'Ormesson zu. Wanda trug die Koffer hinab.  
Charlotte ging zu Platonoffs Zimmer und klopfte an. Von dem guten alten Platonoff mußte man Abschied nehmen. Keine Antwort. Charlotte klopfte ein zweites Mal. Dann öffnete sie die Tür und trat ein. Wie armleilig war das kleine einsenstige Zimmer, in dem die alte Exzellenz hauste. Wie roch es hier nach Armut und Verlassenheit, nach trostlosem Altern und nach der Verzweiflung des Exils!  
Mit bebenden Knien ging Charlotte zu dem kleinen wackligen Tisch, der Exzellenz Platonoff als Schreibtisch diente, und schrieb auf einen Bogen Papier:  
„Es ist besser, sein Kreuz zu tragen als zu schleppen. Lieben Sie wohl und haben Sie vielen Dank, lieber Herr Platonoff. Charlotte.“  
Dann schaute sie aus dem kleinen dumpfen Zimmer, das tausend Arme nach ihr ausstreckte, und eilte die Treppe hinab.  
d'Ormesson stand nervös beim Wagen. Seine Augen leuchteten auf, als Charlotte aus dem Hause trat.

Eine Viertelstunde später sahen sie allein in einem Abteil erster Klasse des D Zugs nach Adln.  
„Schlafwagenplätze waren leider nicht mehr zu haben,“ sagte d'Ormesson entschuldigend.  
Er sah Charlotte gegenüber und blickte sie aus sanften Augen an.  
Charlotte sah zum Fenster hinaus. Die letzten Vorstadthäuser verschwanden. Freies Feld tat sich auf. Dann liefen Riesen neben dem Zug einher, bis sie müde wurden und zurückblieben. Wieder kam Ebene, aber der ein hoher Himmel lag, bestückt mit Frühlingssternen. Wunderbar klang das donnernde Red der Räder.  
Charlotte wendete ein wenig ängstlich ihren Blick d'Ormesson zu, der bescheiden und unterwürfig in seiner Ecke saß.  
Voll Bangigkeit starrte sie wieder den Himmel an, der in ewigem Gleichmut alles Menschenleid überwältigte.  
„Gott, Gott, gnädiger Gott im Himmel,“ bat sie demütig, „laß mich diesen da lieben, sonst muß ich vor Scham vergehen.“  
Die Sterne zitterten am Frühlingshimmel.  
„Wollen Sie sich nicht ein wenig niederlegen und zu schlafen versuchen?“ fragte d'Ormesson sehr herzlich.  
„Ich bin nicht schläfrig,“ antwortete sie.  
Er stand auf und setzte sich neben sie. Er nahm ihre Hand, die wie ein kleiner ängstlicher Vogel war, und lächelte sie sehr zart.  
„Charly, liebe Charly,“ sagte er so leise, daß sie es kaum hören konnte.  
Er begann, jeden einzelnen Finger zu küssen. Ein nie gefühlter Schauer jagte durch ihren Körper.  
„Charly,“ flüsterte er trunken vor Glück und lächelte das Handgelenk, den Arm, das Ohr, die Augenlider, die zuckenden Lippen. Sie war ganz still und lauschte der Stimme ihres Blutes. Gott hatte ihr Gebet in Gnade aufgenommen. Ihre Nerven waren dem fremden Mann hörig. (Fortsetzung folgt.)

### Tiere als Wetterpropheten.

Der Laubfrosch und der grasfressende Hund. — Das Verhalten der Bienen vor dem Wettersturz. — Wetterkundige Spinnen. Die flugen Enten.

Es ist keineswegs Aberglaube, wenn Menschen, die oft Gelegenheit haben, Tiere in der freien Natur zu beobachten, davon überzeugt sind, daß viele Tiere Wetterveränderungen vorausfühlen können. Nur muß man dabei nicht an den im Glase eingesperrten Laubfrosch denken oder an den grasfressenden Hund, denn wenn der Laubfrosch bei warmem Wetter ins Wasser geht, so tut er es nicht, weil Regen in der Luft liegt, sondern weil er gerade Lust zum Baden hat, und wenn der wetterlaunische Hund hartes Gras oder Getreidehalme frisst, bedeutet das gewöhnlich nur, daß er an einer Verdauungsstörung krank oder mit schmarotzenden Würmern behaftet ist, weiter aber nichts. Dafür sind andere Tiere um so bessere Wetterkinder, insofern nämlich, als man sich tatsächlich auf ihr außerordentlich feines Gefühl für den Eintritt schlechter Witterung verlassen kann.

Schon an gewissen Kleintieren kann man diese eigenartige und eigentlich auch noch ziemlich ungeläufige Erscheinung beobachten. Ein besonders kennzeichnendes Beispiel hierfür stellt ein Vorgang dar, der sich im Sommer 1926 in England zugetragen. Ein gewaltiges Unwetter war im Anzug, allein noch ehe es ausbrach, kamen dichte Wolken fliegender Ameisen aus der Richtung her, von der das Wetter drohte. Die Tiere hatten den Regenschirm, der nicht auf sich warten ließ, vorausgefühlt und ihm durch die Flucht entgegen wollen. Als die Ameisen in Scharen im Seebad Whiteable einbrachen, war der Himmel noch ganz klar, doch die Badegäste mußten der Ameisen wegen, die sich in Schwärmen auf ihnen niederließen, sogleich das Wasser verlassen und in die Häuser flüchten.

Es war ihr Glück, denn bald darauf brach das Unwetter mit ungeheurer Gewalt los.

Fliegen sind kurz vor dem Regen immer besonders zudringlich und stechlich. Daß Bienen ein sehr empfindliches Vorgefühl für nahende Witterungsumschläge haben, weiß jeder Imker. Droht z. B. ein Gewitter, sind sie schon lange vorher unruhig und ungewöhnlich stechlich; naht sich dann das Unwetter, so fliegen sie in drängender Hast in den Stock zurück, aber fast immer noch rechtzeitig, ehe der Regen ausbricht. Regen, der für den nächsten Tag in Aussicht steht, künden sie in der Regel dadurch an, daß sie abends viel später als sonst in den Stock zurückkehren.

Ziemlich gute Regenkinder sind bisweilen die Spinnen, besonders die Kreuzspinnen, die oft schon bei veränderlichem Wetter kürzere Fäden spinnen, vor eintretendem Regen jedoch ihr Netz verlassen, um sich in ein trockenes Versteck zurückzuziehen. Jean Paul hatte ein so großes Vertrauen in den Wetterfing der Spinnen, daß er sich

das ganze Jahr hindurch Spinnen in Gläsern

hielt, um an ihrem Verhalten das Eintreten veränderter Witterung zu erkennen.

Bei vielen Vögeln äußert sich ihr feines Wettergefühl dadurch, daß sie, wie z. B. mancher Seevogel, wenn Regen in Sicht ist, entweder Tiefwasser aufsuchen oder aber sehr unruhig werden. Selbst beim riesigen Grönlandwal kann man diese Beobachtung machen. Küstliche — so namentlich Hecht, Barsch und Aal — beißen vor Gewittern besonders gern.

Weitans den besten Wetterfingern besitzen jedoch die Vögel, die Stürme und Gewitter manchmal mit ganz verblüffender Sicherheit vorausfühlen. Die Erscheinung, daß Möwen und See- schwalben, wie überhaupt auf freiem Meere lebende Vögel, bei nahendem Unwetter auf einmal spurlos verschwinden, ist jedem Seemann bekannt. Ihr feines Vorahnungsvermögen zeigt allen diesen Vögeln die Wettergefahr so früh an, daß sie fast immer rechtzeitig eine schuttbende Küste erreichen können. In der rumänischen Balta-Region behaupten die Fischer, wie der Vogelwörterforscher Hoeride erzählt, daß man aus dem Verhalten der Vögel sogar Hochwassergefahr erkennen könne. An manchen unserer einheimischen Singvögel läßt sich vor Eintritt schlechter Witterung ebenfalls ein besonders auffälliges Verhalten beobachten, so z. B. bei den Schwalben, die vor Regen gern recht niedrig fliegen, oder beim Buchfink, dessen regensumtendes „Pint, pint“ jedem Naturfreund bekannt ist.

Auch die Hausente besitzt ein sicheres Vorgefühl für Wetteränderungen, und wenn die Enten abends durchaus nicht aus dem Wasser und in den Stall zu bringen sind, kann man sich darauf verlassen, daß der nächste Tag Regengüsse oder trübe Witterung bringt.

Mit der gleichen Sicherheit fühlen die Enten plötzlichen Temperaturwechsel voraus,

wie etwa winterliches Tauwetter, das die im Stall eingeschlossenen Enten stets durch lautes Schnattern und durch lebhafteste Bewegungen, als wollten sie baden, anzeigen. Wenn Enten in einer Regennacht schreien, soll der nächste Tag wieder hellen Sonnenschein bringen. Umgekehrt bedeutet lautes abendliches Krächzen bei den Krähen, daß Regen in Aussicht steht. Daß der Regenwurm, in dessen Leben die Regenmasse einen notwendigen Faktor darstellt, in guter Wetterkenntnis ist, versteht sich fast von selbst, und wenn die Würmer zahlreich an die Erdoberfläche kommen, kann man mit ziemlicher Sicherheit auf baldigen Regen rechnen. Noch wetterempfindlicher sind aber die Blutegel, die bei heiterem Wetter still und in sich zusammengerollt im Glase liegen, bei Herannahen von Regen jedoch bis an die Decke des Glases kriechen. Im Freien kommen die Blutegel vor Gewittern immer aus dem Wasser heraus.

Das Leben in der freien Natur hat auch die höheren Tiere zu guten Wetterkennern gemacht. Hasen und Kaninchen ziehen sich, wenn schlechte Witterung herannahet, in ihre Gruben und unterirdischen Höhlen zurück, und auch das Reh wechselt oft von seinem gewohnten Standort nach einer mehr geschützten Stelle, sobald ein Unwetter droht. Und ebenso wie die Ameisen der afrikanischen Steppe das Anbrechen der Regenzeit mit untrüglicher Sicherheit verkünden, fühlen es auch die höheren Steppentiere, namentlich die Antilopen, wenn die Trockenheit zu Ende ist, und sammeln sich im offenen Gelände, um den lang ersehnten Regen, der die verdorrte Steppe nun mit einemmal wieder ergrünen läßt, in Gemeinschaft zu genießen. M. A. v. Lütgendorff.

### Die Liebe lenkt die Flieger ab!

Heiratsschwörungen für italienische Flieger.

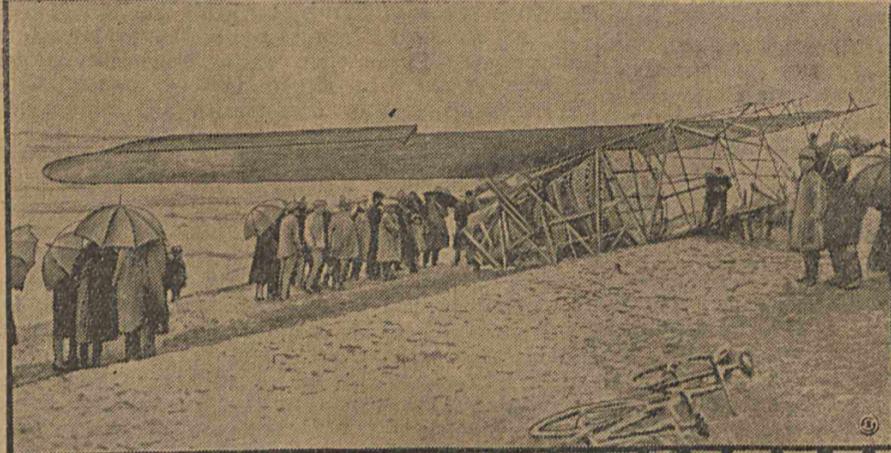
Das italienische Luftministerium hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der soeben dem Parlament zugegangen ist und eine Beschränkung der Heiratserlaubnis für junge Flieger enthält. Wenn dieser Entwurf Gesetzeskraft erhält, so werden sich die italienischen Flieger vor die schwere Wahl gestellt sehen, entweder den Beruf aufzugeben oder auf das Glück der Ehe zu verzichten. Der Entwurf bestimmt, daß kein Mitglied des königlichen italienischen Fliegertropps vor Erreichung des 30. Lebensjahres heiraten darf. Das Verbot erstreckt sich sowohl auf die Mannschaften als auch auf die Piloten und Beobachtungs-offiziere. „Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel“, heißt es in der dem Gesetzentwurf

beigegebenen Begründung, „daß die Verpflichtungen, für eine Familie zu sorgen, und die Ablenkung durch die Liebe dazu angetan sind, das seelische und geistige Gleichgewicht der Flieger zu stören und damit ihre Flugleistungen ungünstig zu beeinflussen.“

Diese Begründung ist, wie ein Beamter des britischen Flugministeriums dem Berichterstatter eines Londoner Blattes erklärt, durchaus abwegig. Wie wenig stichhaltig die Begründung des italienischen Ministeriums sei, gehe allein schon aus der Tatsache hervor, daß die am höchsten bewerteten und durch ihre Leistungen bekanntesten Militärflieger ausnahmslos verheiratet seien. Höchlichst ergötzt über die Beweisführung des italienischen Ministeriums zeigte sich die Gattin des Hauptmanns Courtney, eines der berühmtesten britischen Flugzeugführers. „Der Gedanke ist geradezu

absurd“, erklärte sie dem Berichterstatter, „ich bin sicher, daß mein Mann beim Fliegen auch nicht einen Augenblick durch das Gefühl, verheiratet zu sein, behindert wird. Ich glaube im Gegenteil, daß ein verheirateter Flieger dem unverheirateten bei weitem vorzuziehen ist. Die Ehe gibt einem Mann einen festen Halt und höhere Reife und stärkt sein Verantwortlichkeitsgefühl.“

Wie der Berichterstatter weiterhin belehrt wurde, sind auch die meisten der im zivilen Flugdienst tätigen Flieger Europas verheiratet. Die Flugzeuggesellschaften ziehen übrigens bei der Anstellung die verheirateten Anwärter den unverheirateten vor, aus der Erwägung heraus, daß ein verheirateter Mann infolge der Rücksicht auf die Familie zuverlässiger und bei der Ausübung seines Dienstes vorsichtiger ist als ein unverheirateter Pilot.



### Byrds glückhafte Fahrt und Ende

Was vom Flugzeug übrig blieb.

Der Marineminister hat Auftrag gegeben, das Flugzeug Byrds auf Lastkraftwagen von Ber-sur-Mer nach dem Marineflughafen Cherbourg zu befördern. — Unser Bild zeigt das Flugzeug am Strande von Ber-sur-Mer.

### Wurde Böttcher zu recht verurteilt?

Das Los der Fürsorgezöglinge. — Uebersteigerter Sexualtrieb. — Die Todesstrafe, ein Schandfleck.

Es ist bereits zum Gemeinplatz geworden, daß das Verbrechen eine bio-soziologische Erscheinung vorstellt, daß der Verbrecher das Resultat von Anlage und Milieu ist. Nur aus der Anlage des Kindes und der Umgebung, in der es aufwächst, werden die asozialen Handlungen, die es als Erwachsener begeht, verständlich. Nur in der Kindheit können diese Anlagen in eine sozial wertvolle Richtung geleitet und die schädlichen Umweltbedingungen gemildert werden. Ist an Böttcher in dieser Hinsicht gesündigt worden? Hier gibt es keine andere Antwort als ein entschiedenes Ja.

Aus Protest gegen das prügelnbe Elternhaus kam der Anabe Böttcher zu seinen Kinderdiebstählen; der Selbsthaltungstrieb zwang ihn, bei seinen Großeltern Zuflucht zu suchen, führte ihn zur Vagabondage, drängte ihn in die Verwahrlosung. Der mißhandelnde Stiefvater brachte den Jungen um die fürsorgende Liebe der Mutter, raubte ihm für das heranwachsende Kind so notwendigen ethischen Werte. Er erinnert sich mit Freuden an das Waisenhaus in Straßau-Nummelsburg, — „der Lehrer war da zu seinen Zöglingen wie ein Vater“, — mit Mißvergügen an die Schulanstalt in Strausberg. Hier geriet

sein Sexualleben zu allererst an ungesunde Bahn.

Als er dann bereits von seinem übersteigerten Sexualtriebe beherrscht, der Anzucht mit Tieren ergeben, in die Anstalt zurückkehrte, fand er hier keinen Menschen, der es verstanden hätte, den verärgelten Jungen für sich zu gewinnen, ihm Herz und Zunge zu lösen.

Es mußten Jahre der unaussprechlichsten sequestren Verirrungen vergehen, seine grausigen Verbrechen mußten geschehen, ehe er — ein Hohn auf die soziale Fürsorge, ausgerechnet im Polizeipräsidium, in den Kriminalkommissionen, deren Aufgabe ist, Verbrecher der „Sühne“ zuzuführen — zum erstenmal Menschen fand, denen gegenüber er sein Gewissen erleichtern konnte. „Ich habe nie zu irgendeinem Menschen von meinem Geschlechtsleben gesprochen“, sagte er. Und es liegt in tieferer Sinn und eine drohende Warnung darin, daß er gerade an dem Orte, wo er in der Fürsorgeanstalt zum sozial brauchbaren Menschen gemacht werden sollte, es aber, nicht durch seine Schuld, nicht wurde, den Worten an der Gräfin Lambdorff und eine Reihe anderer Verbrechen beging — in der Umgebung der Fürsorgeanstalt Strausberg. Es handelt sich hier nicht allein um diese Fürsorgeanstalt, sondern um die Fürsorgeanstalten überhaupt. Die Zeit für eine optimistische Beurteilung ihrer erzieherischen Wirkung ist noch lange nicht gekommen.

Der dreifache Mord des Fünfzehnjährigen in Oranienburg, der Doppelmord der Fürsorgezöglinge in Sommerfeld, die vielfachen Verbrechen Böttchers — dies nur einige wenige Beispiele — sind

zugleich Anlage und Vorwurf.

Die Taten dieser jungen Menschen rollen den Gesamtkomplex der sozialen Prophylaxe und der sozialen Pädagogik auf.

Hätte man Böttchers Verbrechen verhüten können, wenn man die Uebermacht seines Sexualtriebes beizeiten erkannt, sie in gesunde Bahnen geleitet oder durch günstige Umweltbedingungen gemildert hätte?

Das andere Problem lautet: Können solche Menschen, beizeiten erkannt, unschädlich gemacht werden? Professor Strauch sprach in seinem Gutachten von den Erfolgen der Kastration. Verschiedene Staaten Amerikas haben diesen operativen Eingriff nicht allein für gesetzlich zulässig erklärt; das Gesetz schreibt ihn in bestimmten Fällen direkt vor. In Europa, auch in Deutschland, ist man sentimentaler; der Geschlechtstrieb erscheint hier als ein allzu wertvolles Gut; man kann sich nicht entschließen, ihn anzutasten. An Stelle dieser Operation, die sowohl für den Träger unheilbringender abnormer Sexualität, als auch für dessen Mitbürger eine Erlösung bedeuten würde, zieht man eine andere Operation vor, die ihm den Kopf kostet und für seine Mitbürger eine weitere Verrohung in sich birgt. Eine grausame Sentimentalität unserer Gesellschaftsordnung.

Gegen das zweifache Todesurteil des Schwurgerichts gegen den Arbeiter Böttcher haben die Verteidiger auf Verlangen des Verurteilten Revision beim Reichsgericht angemeldet.

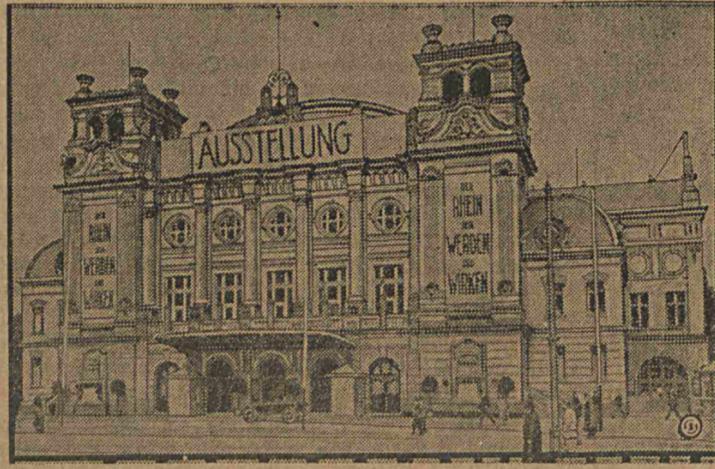
### Demonstration gegen Frau Grosjavescu.

Das aufgereagte Luagos.

Montag fanden in Luagos, einem kleinen siebenbürgischen Monstrationen gegen den Freispruch der Frau Grosjavescu statt. Die Menge jubelte und schrie. Die Teilnehmer der Versammlung zogen dann vor die Wohnung der Familie Grosjavescu und zu dem Grabe des erschossenen Sängers. An beiden Stellen wiederholten sich die Kundgebungen. Das Grab wurde mit einem Berge von Blumen bedeckt.

Ein Onkel des Verstorbenen, Peter Grosjavescu, erzählte einem Journalisten, er sei, als er im Radio die Nachricht von der Ermordung seines Neffen erfahren habe, gar nicht überrascht gewesen. Als das Ehepaar vor einem Jahr in Luagos zu Besuch war, habe nämlich Trajan mit Tränen in den Augen zu seiner Mutter gesagt: „Mutter, du wirst sehen, diese Frau wird mich noch umbringen. Sie wird mich töten. Ich fürchte mich vor ihr und ihren Drohungen.“

Erdrutsch durch einen Wasserlauf. Bei Wällersleben ist ein riesiger Erdrutsch in einer Ausdehnung von sieben Meter Länge, 8 Meter Breite und 16 Meter Tiefe erfolgt, bei dem Erdmassen von etwa 800 bis 900 Kubikmeter eingestürzt sind. Die Ursache ist wahrscheinlich ein unterirdischer Wasserlauf.



### „Der Rhein — sein Werden und Wirken“

Eine Ausstellung in Koblenz.

In Koblenz wurde am Sonnabend die Ausstellung „Der Rhein — sein Werden und Wirken“ in Gegenwart des Reichsverkehrsministers eröffnet. In außerordentlich umfassender Weise wird hier die Geschichte des Rheins aus den Vorzeiten bis zum heutigen Tage in Bildern, Statistiken, Modellen usw. gezeigt. Holland und die Schweiz haben sich an der Ausstellung stark beteiligt. — Unsere Aufnahme zeigt die Festhalle in Koblenz, in deren Räumen die Ausstellung stattfindet.

Monteur zerstören eine Millionärs-Billa. In dem Haus des New Yorker Finanzmillionärs C. Bai Lihme haben zwei Fahrstuhlmonteur alle Möbel und Kunstgegenstände zerstört und zertrümmert; sie waren beide durch den Genuß von Alkohol in einen Erregungszustand geraten, warteten

die Abfahrt des Hausherrn nach seinem Sommeritz ab und warfen dann die leeren Bierflaschen auf die Bilder, Vasen und Möbel, bis sie alles kurz und klein geschlagen hatten. Der angerichtete Schaden soll sich allein für die Kunstgegenstände auf 250 000 Dollar belaufen.

# Für freie Stunden

## Die Begegnung.

Von H. G. Wells.

Ich verlangsamte meine Schritte, indem ich an ihr vorüberging; und blickte dann zurück, um ihr Gesicht zu sehen. Da erblickte ich das ruhige Antlitz Hetty's. Ernst und sorgenvoll sah sie da, kein Mädchen mehr, sondern eine Frau, betrachtete die Blumen vor sich und empfand meinen Blick nicht.

Ein Gefühl, das größer war als Stolz oder Eifersucht, ergriff mich. Ich tat noch einige Schritte, dann hielt ich inne und ging zurück; ich konnte nicht anders.

Da wurde sie meiner gewahr. Sie blickte auf, Zweifel malte sich auf ihren Zügen, und dann erkannte sie mich. Sie betrachtete mich mit dem ihr eigenen unbewegten Gesicht, während ich heran kam und mich neben ihr niederließ. Ich sprach mit einer Stimme, durch die ein Sturm von Gefühlen zitterte. „Hetty“, sagte ich, „ich konnte nicht an dir vorbeigehen.“

Sie antwortete nicht gleich. „Bist du —?“ begann sie und hielt wieder inne. „Wir mußten wohl wieder einmal zusammentreffen“, sagte sie, „früher oder später. Du siehst aus, als ob du noch gewachsen wärst, Harry. Und es geht dir gut, nicht wahr?“

„Wohnst du in diesem Teil von London?“ fragte ich. „Nein, gegenwärtig eben in Camden Town“, erwiderte sie. „Wir ziehen dauernd um.“

„Hast du — hast du Sumner geheiratet?“ „Was hätte ich sonst tun sollen? Ich hab' den Becher bis zur Keige geleert, Harry!“

„Und das Kind?“ „Das Kind ist gestorben — und das ist gut. Armer kleiner Wurm. Und meine Mutter starb vor einem Jahr.“

„Nun, da hast du ja Sumner.“ „Ja, ich habe Sumner.“

Vor diesem Zusammentreffen hätte ich jederzeit über den Tod von Sumners Kind frohlockt. Nun aber, da ich Hetty's Glend sah, erstarrte der alte Haß in mir. Ich blickte in ihr Antlitz, das so vertraut und doch so verändert schien, und mir war, als ob ich nach zweieinhalb Jahren der Gefühlslosigkeit zu neuer Liebe erwacht wäre. Wie traurig und unglücklich war sie doch — sie, die ich so innig geliebt und so bitter gehaßt hatte!

„Komm und das Gut meiner Mutter, Harry, — das liegt jetzt weit zurück“, sagte sie. „Hast du es aufgegeben?“

„Der Hof und die ganze Einrichtung — fast alles ist dahin. Sumner setzt bei den Rennen, er hat fast alles, was wir besaßen, verspielt. Eine Arbeit zu finden, weißt du, ist schwer, auf einen Gewinn zu hoffen, leichter. Aber man hofft vergebens.“

„Ja, ja, mein Vater hat's ebenso gemacht“, sagte ich. „Ich hätte Lust, alle Rennpferde Englands niederzuschicken.“

„Es war mir schrecklich, den Gutshof zu verkaufen“, fuhr sie fort. „Aber ich tat's und zog in das schmutzige alte London. Sumner hat mich hierher geschleppt, und er richtet mich zurecht. Er kann nichts dafür, er ist nur einmal so und nicht anders. Aber wenn ein Frühlingstag kommt, wie der heutige, — da denke ich an Kent und an den Wind auf den Dünen und den Schlehoborn an den Decken, an die kleinen gelben Mäuschen der knospenden Primeln und die ersten Blättchen an den Niederbüschen, und dann möchte ich weinen. Aber was nützt es mir? Hier sitz' ich. Ich bin hergekommen, um die Blumen zu betrachten. Wozu eigentlich, Sie tun mir nur weh.“

Sie starrte auf die Blumen. „O Gott“, sagte ich, „welch ein Jammer. Ich habe nicht gedacht.“

„Was hast du nicht gedacht?“ fragte sie und wandte mir ihr süßes Antlitz zu. Das Wort erirrte mir im Munde. „Du sollst nicht traurig sein über mich“, sagte sie. „Ich hab' mich selbst ins Unglück gestürzt, nicht du. Es ist mir eben geschehen. Es war meine Schuld. Obgleich ich nicht weiß, warum Gott mir die Liebe für alles Gute und Schöne ins Herz gelegt hat und mir dann eine Falle stellte und mich tödlich genug sein ließ, hineinzuatmen!“

„Eine Zeitlang schwiegen wir beide.“ „Dass ich dich so wiederfinden muß“, hoch ich schließlich wieder an, „läßt mich mit einem Male alles anders sehen. Weißt du, damals in den vergangenen Tagen, da schien es mir, als wärest du mir in vieler Hinsicht überlegen; du ichstest mir die Stärkere von uns beiden. Ich hab' es nicht verstanden. . . Nun weiß ich — nun begreife ich — ich hätte dich besser behüten sollen.“

„Der Erbarmen mit mir haben. Ich war von Schmutz und Schmach bedeckt, ja, ja, das war ich, du aber hattest kein Erbarmen, Harry. Ihr Männer seid erbarmungslos gegen uns Frauen. Trotz allem liebte ich dich, Harry, — all die Zeit liebte ich dich. In gewissem Sinne habe ich dich immer geliebt und liebe dich heute noch. Als ich eben vorhin aufblickte, und dich auf mich zukommen sah, — einen Augenblick lang sahst du so aus wie mein alter Harry, einen Augenblick lang — es war, als ob mit einemmal der Frühling wirklich käme. . . Aber solche Reden haben jetzt keinen Sinn mehr, Harry. Es ist zu spät.“

Sie sah mir ins Gesicht, während wir eine geraume Weile schwiegen. Dann hob ich wieder zu sprechen an und wog jedes meiner Worte. „Bis heute“, sagte ich, „hätte ich dir nicht verziehen. Jetzt — jetzt, da ich dich hier vor mir sehe, wünsche ich — wünsche ich zu Gott — ich hätte dir verziehen. Und hätte die Sache mit dir durchgeföhrt. Wir hätten — o Hetty, wenn ich dir damals verziehen hätte?“

„Harry, mein Liebster“, sagte sie leise, „du möchtest doch nicht, daß ich hier zu weinen anfange. Wir wollen davon nicht weiter sprechen. Erzähle mir lieber von dir. Ich habe gehört, daß du dich wieder verheiratet hast. Mit einer schönen Frau. Sumner sorgte dafür, daß mir das zu Ohren kam. Bist du glücklich Harry? Du siehst ausgezeichnet aus, und nicht jeder kann das in dieser Nachkriegszeit von sich behaupten.“

„Ach, Hetty, man kann, wenn man will, finden, daß es mir recht gut geht. Ich arbeite sehr fleißig. Ich bin eifrig geworden. Ich arbeite immer noch in derselben Firma und werde nun wohl bald Direktor werden. Ich bin recht schön vorwärts gekommen, meine Frau — sie ist ein liebes Geschöpf und hilft mir in allem und jedem. . . Doch, da ich dich nun wieder sehe. . . o Gott, Hetty! Wie haben wir doch alles so verkehrt gemacht! So eine zweite Heirat, weißt du — ach, es ist nicht wie das erstemal. Du und ich — wie soll ich es nur sagen? Ich bin so etwas wie ein Blutsbruder von dir, und daran ist nichts zu ändern. Der Wald damals — das kleine Wäldchen, in dem du mich küßtest! O warum haben wir all das zerhört? Warum nur? Zwei Narren, denen ein so kostbares Gut geschenkt worden war!

Das alles ist vorbei. Nun aber ist auch der Haß tot zwischen uns, auch der ist endlich vorbei. Wenn ich irgendetwas für dich tun könnte, Hetty, ich täte es.“

Ein Abglanz der alten Lebhaftigkeit zeigte sich in ihrem Gesicht. „Wenn du Sumner töten, die ganze Welt in Stücke schlagen und die Erinnerung an die letzten drei Jahre wegblassen könntest. . . Es nützt nichts, Harry. Ich hätte mich reinhalten müssen, und du — du hättest milder mit mir verfahren sollen.“

„Ich konnte nicht, Hetty.“ „Ich weiß, daß du nicht konntest. Und ich konnte nicht voraussehen, daß mein heißes Blut mich eines Abends verführen würde. Und so sitzen wir beide nun hier! Es ist, als ob wir einander nach dem Tode wieder begegnet wären. Der Frühling kommt, aber er kommt für andere Menschen. All diese kleinen Krotus-Trompetchen — wie eine winzige Mehmaßkapelle kommt mir das Beet vor — sie trompeten andere, neue Liebesleute herbei. Mögen die mehr Glück haben, als wir!“

Wieder sank wir eine Weile schweigend da. In mir regte sich eine leise Mahnung an Willkür und ihre Teegesellschaft. „Wie spät du doch kommst“, würde sie sagen.

## Der Lämmergeier . . . Karl Federn

In einem norditalienischen Dorf, — aus dessen Straßen man wie eine schattenhafte weißgetränkte Wand in der Ferne die Alpen sieht, — liegt, von den letzten Häusern durch einen weiten Rajenplatz getrennt, von einer Steinmauer und einem verwilderten Garten umgeben, der Palazzo der Grafen Balbruna-Menelli. Im Garten stand eine Kapelle, und an die Kapelle stieß ein steinernes Gebäude, in dem die alte Comtesse wohnte. In dem Palazzo wohnte ihr Sohn, den sie haßte und für den sie betete.

Leopardo Balbruna hat um schwerer Verfehlungen willen vom Militär fort müssen. Er war ein großer, wohlgebauter Mensch mit schwarzem Haar und Schnurrbart; seine Augen schienen auf den ersten Blick lachende Kinderaugen zu sein. Wenn man sie länger ansah, entdeckte man einen anderen Ausdruck. In dem Palazzo führte er mit Weibern ein wüßtes Leben.

Den Burschen im Dorf nahm er ihre Mädchen weg. Sie verschworen sich, Rache zu nehmen, und ihrer fünf lauerten ihn des Nachts auf. Er sah sie aus dem Schatten kommen und ergriff, die List des alten Römers nachahmend, blitzschnell die Flucht. Da sie ihm getrennt folgten, wendete er sich plötzlich um und stellte dem ersten ein Bein; den zweiten schlug er derart nieder, daß er zunächst nicht wieder aufstand. Dann rief er die anderen an, heranzukommen, und sie wagten es nicht; er überhäufte sie mit Hohn, nannte ihre Namen, da er die Stimmen erkannte, und drohte, sie ins Zuchthaus zu bringen. In der Tat zeigte er sie an, aber der Beweis genigte nicht, und nur der eine, der verletzt war, wurde bestraft.

In den nächsten Tagen ging er, von zwei riesigen Doagen begleitet, aus, höchsten Triumph im Gesicht; und so begegnete er, der kleinen zarten Thora Stunden, die, zart und blond, über den Marktplatz schritt, sah ihr mit seinem lachenden, todenden Blick in die Augen und zog ihre Seele an sich.

Sie träumte hinfort von nichts anderem mehr; und sie hatte viel Zeit zum Träumen. In den Abendstunden ließ sie sich von Marietta erzählen, was diese von dem Mann aus dem Schlosse wußte. Marietta war dunkel, rund und kräftig, die Tochter der Frau, die für Thoras Mutter wusch, und Thoras Gespielin von Jugend auf. Denn solange Thora denken konnte, lebten ihre Eltern im Süden. Und weil ihre Mutter kränzlich war, der Vater aber seinen Büchern lebte, hatte sie viel Zeit zu träumen, und die Romane zu lesen, die die Mutter, immer auf das Ruhebett hingestreckt, unaufhörlich las, und die dann auf Tischen, Schränken und dem Fußboden liegen blieben.

Von Mariettas Geschichten, die von denen der grauhaarigen Frauen, die in den oberen Straßen vor ihren Häusern saßen und spannen, galten immer neun von zehn dem „Conte“, seiner Männlichkeit, seinen Gewalttaten und seinen Liebesabenteuern. An diesem Tage erzählte ihr Marietta, daß ein Wagen, in dem eine wunderschöne verschleierte Frau gesessen, vom Bahnhof zum Palazzo Balbruna gefahren sei, und einige Stunden später sei dieselbe elegante Frau, bitterliche Tränen in ihr Spigantenschmuck weinend, im Wagen des Conte wieder nach dem Bahnhof gefahren. Marietta wußte, daß die Frau eine Marchesa war, die Leopardo einst geliebt hatte und die er jetzt verließ. Mit mühsam verborgener Aufregung hörte Thora zu.

Marietta merkte, daß Thora vom Conte erzählen hören wollte, und da sie selber von niemandem lieber sprach, so redete sie oft und viel von ihm. Wenn Thora durch die Felder ging, stand das Schloß, Lust und Schauer bergend, wie die geheime Türe Vlaubaris vor ihren Augen und nachts vor ihrer Phantasia.

Als Thora dem Grafen das zweite Mal begegnete, hatte er sie gegrüßt, und mit halbgeschlossenen Augen hatte sie den Gruß erwidert. Marietta, die Tochter der Wäscherin, war besser behütet als Thora, denn sie hatte eine kräftige Mutter und zwei heißköpfige Brüder. Aber sie war Thoras Sklavine. Und sie widerstand nicht, als dieser eines Tages der übermütige Einsatz kam. Aber nur der Marietta war er übermütig erschienen, Thora war er nicht im Übermut gekommen, sondern in einem zielbewußten Träumen. So lange hatte sie die Zimmer des Schlosses und den unheimlich schönen Mann darin geträumt und sich selbst hineingeträumt, bis ihr eines Tages einfiel, wie leicht sich der Traum zur Wirklichkeit machen konnte.

Als Thoras Eltern für einige Tage verreisten, während Mariettas Brüder in Aogita, zwölf Meilen entfernt, zur Ernte verdingt waren, tat Marietta, was Thora wollte; sie brachte ihr den Sonntagssitz ihrer schlankeren Schwester, den Thora noch enger nähte und an einem glühenden Tage gingen beide als Dorfmadchen verkleidet, einen bedeckten Korb mit Früchten zwischen sich haltend, auf einamen Wegen zwischen Steinmauern und schmalen, schattigen Zypressen anken um den Ort herum zum Palazzo.

Hoch oben von der schattenhaften weißgetränkten Wand her freiste ein riesiger Raubvogel im Blauen. Der will nach den Kammern!“ sagte Marietta.

Sie gingen zitternd und lachend; einmal dachten sie daran umzukehren. — als sie das graue Tor vor sich sahen, — aber sie taten es nicht.

Der verdrießliche Portinajo hieß sie, den Korb abzugeben und gehen, aber sie erklärten, den Padron sprechen zu müssen. Er ließ sie vorüber.

„Puttane tute!“ sagte er zu seiner Frau. Sie hörten ihn nicht. Dies Wort begleitete Thora bei ihrem Eintritt ins Mädchenland. Zufällig hatte Marietta am Tage zuvor gelogen oder gepöbelt, sie würde Thora begleiten, die ihren

„Wo wohnst du, Hetty?“ fragte ich. „Wie lautet deine Adresse?“ — Sie überlegte eine Weile und schüttelte dann den Kopf. „Es ist besser, wenn du es nicht weißt.“

„Aber vielleicht kann ich irgend etwas für dich tun.“ „Nein, nein, das würde nur Böses schaffen. Was ich mir eingebracht habe, muß ich auslöfeln. Ich muß ertragen, was ich angerichtet habe. Was könntest du auch tun, um mir zu helfen?“

„Nun“, sagte ich, „auf jeden Fall ist meine Adresse leicht zu merken, es ist dieselbe wie seinerzeit, als wir — wie in den Tagen, da wir miteinander — Meine Adresse ist Thunderstone House. Vielleicht ist eines Tages etwas —“

„Es ist lieb von dir.“

Wir standen und sahen einander an. Alles rinas um uns herum verfant, nichts blieb übrig als wir zwei kummervollen und gequälten Menschenwesen. „Leb wohl, Hetty“, sagte ich.

Unsere Hände fanden sich. „Ich wünsche dir alles Gute, Harry. Mir ist nicht zu helfen, aber ich bin froh, daß ich dich wiedergesehen habe, und daß du mir nun verziehen hast.“

(Aus „Der Traum“, Verlag Paul Zsolnay, Wien.)

Eltern nachreisen wollte; vielleicht war wirklich davon die Rede gewesen. So wurde das Mädchen nicht vermisst, bis Tage vergingen.

Was geschehen war, kam auch dann nur allmählich und unvollkommen zutage.

Leopardo hatte die beiden Schönen, die behaupteten, für ihn frisches Obst zu bringen, sehr freundlich aufgenommen. Er plauderte und scherzte mit ihnen, wobei Marietta led das Wort führte. Neugierig sahen sie sich um, und er zeigte ihnen Schätze; alte Rüstungen und Waffen, Bilder und Erben, seine großen Hunde und seine schönen braunen Pferde, das verfallene, alte Gefängnis im Turm und seine eigenen Zimmer, in denen ihnen wunderbar zumute ward. Große Spiegel waren da, und reiche Teppiche, Bilder, die sie nicht anzusehen wagten, Kavallerielangen und Säbel, unter einem Käppi gekrenzt, Flinten, Reitgeräten, Hundepfeifen aller Art. Dabei ging er nach wie vor auf ihren Scherz ein und tat, als hielte er beide wirklich für Dorfmadchen. Marietta war natv erstaunt und vergnügt, fragte und bewunderte viel; aus Thoras kurzen Reden fühlte er die besangene, ernste, ihm gewonnene Seele heraus, und ging, immer mit einer gewissen frechen Ueberlegenheit, auch auf ihren Ernst ein. Indessen verflog die Zeit, und er lud die Mädchen ein, mit ihm zu speisen. Der Tisch war bereits gedeckt; der Diener trug auf und verschwand; sie sagten nicht nein und setzten sich zögernd nieder. Beim Mahl wurde der Graf vertraulicher, und die Mädchen bekamen Angst. Er hielt sie zärtlich fest. Sie hatten schweren Wein getrunken und hatten weder die Entschlossenheit zu gehen, noch volle Macht mehr über sich selber.

Die Lichter flimmerten, der Wein funkelte in den Karaffen; Aufregung und Angst steigerten die Lust. Marietta, gewohnt neben Thora die geringere zu sein, und wie ein Mädchen froh, sich an den schönen und schrecklichen Mann schmiegen zu dürfen, war still geworden. Leopardo zog seinen Arm aus dem ihren und, die warme Wange in die Hand gelegt, schloß sie auf dem Sofa ein. Nun fragte er Thora, was sie von ihm gehört und was sie von ihm denke, und sagte ihr in heißen Worten, mit feuchten Augen, was er gefühlt, seitdem er sie zuerst auf der Piazza begegnet war. Thora glühte; ihr Traum war selbige Wirklichkeit geworden. Leopardo betrachtete sie mit vorwogendem Haupt, die schönen frechen Augen in die ihren geleckt, die Lippen verzogen. Ihr frommer Eifer machte ihn lächeln. Und als sie von ihrer und auch von seiner „guten Mutter“ sprach, und daß sie ihn ihren Eltern vorstellen wollte, und das Glück ihrer Puppenräume schilderte, da lachte er laut. Er lachte so lange, daß sie unmutig wurde; er wollte ihre Hand streicheln, sie entzog sie ihm; aber ein einziges, beschwörendes „Signorina!“ genigte, sie zu veröhnen; schon seine Stimme übermächtigte sie.

Wieder goß er ihr von dem schmeren roten Wein ins Glas. Der Saal, die Spiegel und die Bilder bewegten sich langsam um sie; sie wollte nicht mehr trinken. Er riet ihr, in die Küche hinauszutreten. Erregt und beklommen folgte sie ihm unter die Bäume. Große üppige Blüten rih er von den Zweigen und bot sie ihr; sie besichtigte sie an der Brust und sah dankbar zu ihm auf. Da küßte er sie auf den Mund. Sie entließ, während er lächelnd auf der Gartenbank sitzen blieb. Er wußte, wie man Engel in den irdischsten Schlingen fängt. Sie kam wieder, schlang die Arme um ihn und verging in seinen Küffen. Baudern folgte sie ihm ins Haus zurück; sie war in seinem Schlafzimmer. Der Raubvogel stand über ihr. Plötzlich hob er sie empor; vergeblich wehrte sie sich gegen die wilde Liebkosung und gegen das eigene Blut; in leisen Schreien und Stöhnen verging ihr Widerstand.

Als sie zur Besinnung kam und sich halb entkleidet in dem fremden Bette fand, kam ein Todeschred über sie. Sie wollte augenblicklich fort. Aber er mochte die Sinnberaubte nicht in die dunkle Nacht entlassen, und da kein Zureden sie beruhigte, schloß er die Tür ab. Von Wein und Müdigkeit überwältigt, schloß sie ein und erwachte erst im Sonnenschein. Als sie sich eingeschlossen fand, rief sie um Hilfe und nach Marietta. Statt dieser kam Leopardo, der lachte und ihr keinen Trost bot.

Betäubt und verloren irrte sie durch die Zimmer, in dem Saal, in dem sie tags zuvor gespeist hatten, sah sie ein junges Weib auf dem Sofa sitzen; es war Marietta. Sie sah regungslos da; ein sonderbarer fatter Ausdruck war in ihren Augen; sie sah, wie in einem harren Traum versunken. Als Thora vor ihr stand, hob sie den Kopf mit einem Seufzer, senkte ihn aber sofort wieder und ward glühend rot.

„Marietta!“ sagte Thora leise. „Signorina?“ gab sie leise zurück, ohne das Angesicht zu erheben.

Endlich sah sie empor mit einem flehenden Blick; da merkte sie, wie verändert Thora aussah. Kanakam stand sie auf und beide blickten einander schredensstarr an. Marietta ward rot und weiß und nestelte an einer Schnur von Glasperlen an ihrem Hals, an der sie ein Muttergottesbild trug. Die Schnur, die zerrissen und eilig wieder zusammengebunden war, ging auf, und das Muttergottesbild und die Perlen rollten auf den Steinboden.

„Wer hat dein Halsband zerrissen, Marietta?“ fragte Thora.

Marietta antwortete nicht. „Wo warst du heute nacht, Marietta?“ „Signorina, und du?“

Da schollen Schritte: Leopardo stand in der Tür. Marietta schlug ein Kreuz und rief Thora mit sich. Von Grauen gejagt, flohen sie vor ihm durch Zimmer und Gänge; wohin sie eilten, sahen sie nicht, bis sie einer großen, schwarzgekleideten Frau mit wirren grauen Haaren und glänzenden Augen fast in die Hände liefen. Sie schien auf Leopardo zu warten, der mit einem: „Guten Morgen, Mama! Wie haben Sie geruht?“ herankam. Die alte Frau antwortete mit Klüchen; höflich bat er sie, fortzufahren, und sie nannte ihn eine Schande ihres Hauses und die Geißel ihres Lebens; keuchend, mit wuttreibender Stimme rief sie Elend und Krankheit und jedes Unglück hier und das billigste Feuer drüben auf ihn herab. Höhnisch lachend ging er davon. Zitternd standen die Mädchen da. Sie flüchteten ihnen nicht weniger, wie sie an und schlug sie ins Gesicht. Dann nahm sie sie mit sich, und gebrochen von Schreden und Reue folgten sie ihr hilflos und fräuben sich nicht.

Sie mußten die härteste Arbeit tun, bei Nacht auf dem Steinboden schlafen und bei Tag stundenlang in der Kapelle, in der die ewigen Kerzen brannten vor dem Altar beten, bis die Arzte schmerzten und sie umsanken. Und schlimmer noch als alle Mißhandlungen waren die marternden Reden der alten Comtesse, mit denen sie sie beschimpfte und ihnen ihre Schande und Sünde vorstellte. Dabei redete sie oft unheimlich wirr und nicht verständlich, und bei Nacht hatte sie schreckliche Träume und Visionen und weckte die Mädchen auf, um ihnen die Teufel und höllischen Martern zu schildern, die sie gesehen hatte und die ihrer warteten.

Dennoch blieben sie bei ihr und ließen alles mit sich gehen, bis die Polizei sie holte.

Dem Thoras Eltern waren zurückgekehrt und das Dorf war in Aufruhr; nach allen Richtungen war telegraphiert und die Gegend durchstreift worden, bis man zuletzt darauf verfiel, auch im Palazzo zu forschen.

„Die Mädchen seien zu ihm gekommen, er habe sie nicht gerufen,“ sagte Leopardo; und hilflos und elend, wie sie waren, mußten sie es bekämpfen. Man konnte ihm nichts anhaben.

Thoras Vater erstatte die Anträge bei den Gerichten wider ihn, aber die Untersuchung mußte einseitig werden. Ihre Mutter starb über dieses Unheil; der Vater verankerte noch mehr in seine Bücher. Sie selbst ward ein kränkliches, frommes, dünnes, altes Fräulein in Dänemark, denn der Vater war mit ihr in die Heimat zurückgekehrt, — und lebte einsam und zerbrochen dahin.

Marietta wurde von der Mutter verprügelt; die Brüder ließen ihr sagen, sie möchte sich nicht zeigen, wenn sie heimkämen, sonst würde sie ihres Lebens nicht sicher sein. So lief sie zuletzt in den Palazzo zurück.

Sechs Jahre später traf Leopardo Balbruna, der, als er Haus und Grund hatte verkaufen müssen, Agent einer Automobilfabrik geworden war, sie in einem Café in Mailand wieder. Er erkannte sie und trau die halbe Nacht mit ihr; als er dann in ihrer Wohnung in schwerem Schlafe lag, überlegte sie, ob sie ihm ein Messer in die Brust stoßen sollte; aber sie tat es nicht, sondern nahm nur einen Hundertstreckschein aus seiner Brieftasche.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlaages Gebrüder Paetel, Berlin, dem Buche „Hundert Novellen“ von Carl Federn entnommen.)

### Mehr Höflichkeit.

Eine Eingabe an die Regierung

von Carl Ettlinger (München).

Sehr geehrte Großkopietel!

Also so kann das nicht weitergehen! Bin ich ein Hund, der wo ohne Steuermarken herumläuft, oder bin ich ein wenig auch ungenügsamer Bürger, der wo alle Nasenlänge wahlberechtigt ist? Also diesen Ton verbitte ich mir einfach!

„Nichts gehen!“, „Rauchen verboten!“, — ja, mit wem redet ihr den eigentlich?

Es ist ja nicht wegen meiner, aber was soll das schlichte Volk denken? Die verstehen ja euer Amtsdeutsch überhaupt nicht, da müßt ihr euch schon so ausdrücken, daß der einfache Mann weiß, was ihr überhaupt wollt.

Und dessentwegen verabschiede ich euch diese Eingabe.

Zum Beispiel steht da geschrieben: „Das Auf- und Abspringen während der Fahrt ist verboten.“ Also wann ich so was les', dann zerreiße ich schon! Entweder es springt einer auf oder er springt ab, aber daß er auf- und abspringt, das ist keine Logik nicht, das braucht ihr nicht zu verbieten extra, das existiert bloß in eurer Phantasie, die wo ihr in eurem Kopf habt, mir könnt's leid tun! Aber ich weiß schon, was ihr wollt, bloß drückt's euch gefällig nicht so aus, als ob ihr der Beherrscher aller Preußen wäret, daß i net rüht, sondern gemeinverständlich, nämlich etwa so:

„Spring nur, Sammi, brich dir nur's Gnack, wennst net werten kannst, bis daß mir von selba halt'n! Hupf nur, wirst glei dafleg'n auf deiner Nas'n! Und bal dich der Schutzmann derwischt, derst noch fünf Mark drauzahl'n, mei Diaba! Ja, weshalb hupfst denn net?“

So müßt's daherreden, nachher versteht euch das Volk. Oder es steht da an die Schalter: „Von rechts herantreten! Das Fahrgeld ist abgezählt bereit zu halten!“ Fehlt bloß noch: „Präsentiert's das Gewär, Lauffschritt, marsch, marsch, hinlegen!“ Weshalb schreibt ihr net in einem verständlichen Deutsch:

„Frei!, frei!, a halbe Minuten vor Zugabgang daherfemma und nachher vorzudrücken! So is recht! Hinter geht, Basi, miserabliher, machst glei, daß d' hinter geht, sonst kummt der Stationsvorsteher mit'm Ochsenfieser! Moant, mir san Wechselstuh'n? An deiner Stell' tat i glei an Tausender daherbringa, wann i vierter Klass' nach Pasing möcht! Wannst foa Kleingeld net hast, bleibst dasoam! Der nächste, bitte!“

Und was steht nachher in die Anlagen? „Sunde sind an der Reine zu führen! Zuwiderhandlungen werden nach Paragraph 127. Was könnt's gern haben mit eure Paragraphen, das Volk sind keine Juristen nicht, sondern es hat seinen gefunden Menschenverstand, das ganze Unglück kommt von die Paragraphen. Jasses, was da alles drinsteht, ich glaub, ihr wißt selber net, und überhaupt's is das dem Hundel ganz wurscht, zwegen welchem Paragraphen, daß er an die Reine geführt werden soll! Ich, wenn ein Hund wär' — aber ich will nicht ungemütlich werden, hohe Regierung! Also, ich meine ja bloß, diese Tafel müßt halt ungenügsam so lauten:

„A schönes Junderl ham S' da, Herr Nachbar! Wie trenn daß er schaugt! Aber sag'n S' mal: warum ham S' koan Elefanten mitbracht? Dees gäbet noch viel mehr aus, wann der auf dem Rasen umeinandertrampeln tat! Binden S' as halt o', dees Mistvieh, den Bastardl, den greißlichen! Debr ham S' zu vui Geld, daß gern Straf' zahl'n? Da woß man wirtkl net, wer daß der Damischere is, euer Mopsfogl oder sein Herrle! Also, grüß Gott, Herr Nachbar!“

Sehts, da wär' kurz und zünftig, aber es mit eure Regierung, damit, da ihr endlich amal ein Einsehen kriagt und weil ich mir euren Ton verbitte, ja, was glaubt ihr denn eigentlich! Und nun sage ich noch: Servus, Ihr Großkopieten, und hochachtungsvoll Karlchen.

### Der junge Mann und sein Stuhl.

Eine Erzählung

von Hermann Hesse.

Ein junger Mensch saß in seiner einsamen Mansarde. Er hatte Lust, ein Maler zu werden; aber da war manches recht Schwierige zu überwinden, und fürs erste wohnte er ruhig in seiner Mansarde, wurde etwas älter und hatte sich gewöhnt, stundenlang vor einem kleinen Spiegel zu sitzen und versuchsweise sein Selbstbildnis zu zeichnen.

Er hatte schon ein ganzes Heft mit solchen Zeichnungen angefüllt, und einige von diesen Zeichnungen hatten ihn sehr befriedigt.

„Dafür, daß ich noch völlig ohne Schulung bin,“ sagte er zu sich selbst, „ist dieses Blatt doch eigentlich recht gut gelungen. Und was für eine interessante Falte da neben der Nase. Man sieht, ich habe etwas vom Denker an mir, oder doch so etwas Ähnliches. Ich brauche nur die Mundwinkel ein klein wenig herunterziehen, dann gibt es einen so eigenen Ausdruck, direkt schwermütig.“

Nur wenn er die Zeichnungen dann einige Zeit später wieder betrachtete, gefielen sie ihm meistens gar nicht mehr. Das war unangenehm, aber er schloß daraus, daß er Fortschritte mache und immer größere Forderungen an sich selber stelle.

So saß er eines Tages wieder etwas mühsam und bedrückt zu Hause las über einen sehr berühmten holländischen Maler. Er las, daß dieser Maler von einer wahren Leidenschaft, ja Raserei besessen gewesen sei, ganz und gar beherrscht von dem einen Drang, ein guter Maler zu werden. Der junge Mann fand, daß er mit diesem holländischen Maler manche Ähnlichkeit habe. Im Weiterlesen entdeckte er alsdann mancherlei, was auf ihn selbst weniger paßte. Unter anderem las er, wie jener Holländer bei schlechtem Wetter, wenn man draussen nicht malen konnte, unentwegt und voll Leidenschaft alles, auch das Geringste, abgemalt habe, was ihm unter die Augen gekommen sei. So habe er einmal ein altes Paar Holzschuhe gemalt, und ein andermal einen alten, schiefen Stuhl, einen groben, rohen Küchen- und Bauernstuhl aus gewöhnlichem Holz, mit einem aus Stroh geflochtenen, ziemlich zerklüfteten Sitz. Diesen Stuhl, welchen gewiß sonst niemand ein Mensch eines Bildes gewürdigt hätte, habe nun der Maler mit soviel Liebe und Treue, mit so viel Leidenschaft und Eingabe gemalt, daß das eines seiner schönsten Bilder geworden sei. Viele schöne und geradezu rührende Worte fand der Schriftsteller über diesen gemalten Strohstuhl zu sagen.

Hier hielt der Lesende inne und besann sich. Da war etwas Neues, was er versuchen mußte. Er beschloß, sofort — denn er war ein junger Mann von äußerst raschem Entschlüssen — das Beispiel dieses großen Meisters nachzuahmen und einmal diesen Weg zur Größe zu probieren.

Nun blickte er in seiner Dachtube umher und merkte, daß er die Sachen, zwischen denen er wohnte, eigentlich noch recht wenig angesehen habe. Einen krummen Stuhl mit einem aus Stroh geflochtenen Sitz fand er nirgends, auch keine Holzschuhe fanden da, er war darum einen Augenblick betrübt und mutlos und es ging ihm beinahe wieder wie schon so oft, wenn er über dem Lesen vom Leben großer Männer den Mut verloren hatte; er fand dann, daß gerade alle die Kleinigkeiten und Fingerzeige und wunderlichen Kitzlungen, welche im Leben jener anderen eine so schöne Rolle spielten, bei ihm ausblieben und vergebens auf sich worten ließe. Doch raffte er sich bald wieder auf und sah ein, daß es jetzt erst recht seine Aufgabe sei, hartnäckig seinen schweren Weg zum Ruhm zu verfolgen. Er musterte alle Gegenstände in seinem Stübchen und entdeckte einen Korbstuhl, der ihm recht wohl als Modell dienen könnte.

Er zog den Stuhl mit dem Fuß ein wenig näher zu sich, spitzte seinen Künstlerblick frisch, nahm das Sitzbuch auf die Knie und fing an zu zeichnen. Ein paar leise erste Striche schienen ihm die Form genügend anzudeuten, und nun zog er rasch und kräftig aus und hieb mit ein paar Strichen die Umrisse hin. Ein tiefer, dreieckiger Schatten in einer Ecke lockte ihn, er gab ihn kraftvoll an, und so fuhr er fort, bis irgend etwas ihn zu stören begann.

Er machte noch eine kleine Weile weiter, dann hielt er das Heft von sich weg und sah seine Zeichnung prüfend an. Da sah er, daß der Korbstuhl fast verzeichnet war.

Zornig rief er eine neue Linie hinein, und heftete dann den Blick grimmig auf den Stuhl. Es stimmte nicht.

„Du Satan von einem Korbstuhl,“ rief er heftig, „so ein launisches Vieh habe ich doch noch nie gesehen!“ Der Stuhl knackte ein wenig und sagte gleichmütig: „Ja, sieh dich nur an! Ich bin, wie ich bin, und werde mich nicht mehr ändern.“

Der Maler stieß ihn mit der Fußspitze an. Da wich der Stuhl zurück und sah jetzt wieder ganz anders aus. „Dummer Kerl von einem Stuhl,“ rief der Jüngling, „an dir ist ja alles krumm und schief.“

Der Korbstuhl lächelte ein wenig und sagte sanft: „Das nennt man Perspektive, junger Herr.“

Da sprang der Jüngling auf. „Perspektive!“ schrie er wütend. „Jetzt kommt dieser Bengel von einem Stuhl und will den Schulmeister spielen! Die Perspektive ist meine Angelegenheit, nicht deine, merke dir das!“

Da sagte der Stuhl nichts mehr. Der Maler ging einige Male heftig auf und ab, bis von unten her mit einem Stock zornig gegen seinen Fußboden geklopft wurde. Dort unten wohnte ein älterer Mann, ein Gelehrter, der keinen Lärm vertrug.

Er setzte sich und nahm sein letztes Selbstbildnis wieder vor. Aber es gefiel ihm nicht. Er fand, daß er in Wirklichkeit hübscher und interessanter aussehe, und das war die Wahrheit.

Nun wollte er in seinem Buche weiter lesen. Aber da stand noch mehr von jenem holländischen Strohstuhle, und das ärgerte ihn. Er fand, daß man von jenem Stuhl doch wirklich reichlich viel Lärm mache, und überhaupt ...

Der Korbstuhl blieb allein in der Mansarde zurück. Es tat ihm leid, daß sein junger Herr schon gegangen war. Er hatte gehofft, es werde sich nun endlich einmal ein ordentliches Verhältnis zwischen ihnen anspannen. Er hätte recht gerne zuweilen ein Wort gesprochen, und er wußte, daß er einem jungen Menschen wohl manches Wertvolle zu lehren haben würde. Aber es wurde nun leider nichts daraus.

### Baby.

Von Axel Eggbrecht.

Blind wurde die kleine Käse vor fünf Wochen geboren, mit erkannten Augen und laut brüllend erchien vor ebensoviele Monaten das Baby. Jetzt liegen sie nebeneinander auf einem rissigen Holztisch in der pressenden Hitze der Fallsonne. Die runde, wärmeföhre Käse ist durchaus in der Welt zuhause, in die das runde, miszvergnügte, peimlich glatte Menschlein sich ausgesetzt führt.

Es ist noch gar nicht imstande, die Erglänoffin zu besetzen, geschweige denn zu beareiten. Und die wieder, nach ein paar kniderigen Kriechschritten, macht halt, der unsympathische Geruch und die häßlichen Bewegungen dieses nackten Dinges da warnen vor näherer Bekanntschaft. Mit vor Entrüstung wild zitternden Beinchen macht sie kehrt.

Da wirft in einer plötzlichen Aufwallung das sonnengekühlte Baby Arme und Beine von sich und freischt los in der gleichen schwindelhaften Ekstase, mit der es dreißig Jahre später Gott, Krieg, Gerechtigkeit predigen oder einem Partner ein zweifelhaftes Geschäft einreden wird. Die vernünftige kleine Käse zuckt zusammen, schließt nervös die Augen, der Blödsinn eines Geschöpfes ist ihr ganz und gar unverständlich, daß die natürliche, vermannte Wärme für einen Grund zu derartiger Aufregung hält. Mit solchen hysterischen also wird man sich herumschlagen müssen, gut kann das werden.

Aber das weißliche Junges eines Geschlechts von Peffmisten, offenbar in die Welt gekommen mit der Erwartung, zu frieren, hält die Sonne für einen würdigen Anlaß, zum erstenmal den dieser Tierart einzig eigentümlichen Ausdruck zu produzieren: das Pathos. Tiefbestigt steht die Mutter dabei, und ohne sich vor der kleinen Käse zu schämen.

### Der Borgefekte.

von Anton Tschchow.

Der Titularrat Kraterow trägt mager und dünn wie der Blisableiter auf dem Turm des Admiralschiffes vor, und begann sich an Smichow wendend, folgendermaßen:

„Exzellenz! Bis ins Tiefste unserer Seelen ergriffen und gerührt von dem Wohlwollen, das uns Eure Exzellenz ...“

„Nunmehr schon seit zehn Jahren,“ soufflierte hinter seinem Rücken Satuffin.

„Nunmehr schon seit zehn Jahren angebeihen läßt, wollen wir, Ihre Untergebenen, an diesem für uns ewig denkwürdigen Tag ... hm ... an diesem Tag, zum Zeichen unserer Verehrung und unvergänglichen Dankbarkeit, uns erlauben, Eurer Exzellenz dieses Album zu überreichen, das unsere Photographien enthält, und wir wünschen, daß Eure Exzellenz bis ans Ende Ihres segensreichen Lebens noch sehr — sehr lange mit uns beisammen bleiben und uns leiten mögen ...“

„Teilen mögen mit Ihren väterlichen und weisen Rat-schlägen auf dem heiligen Wege der Gerechtigkeit und des Fortschrittes,“ verbesserte Satuffin klündernd und wischte sich den Schweiß von der Stirne; er hätte offensichtlich selbst gerne gesprochen und seine im Vornhinein zusammengestellte Rede ließ ihn nicht in Ruhe.

„Mögen Eure Exzellenz,“ schloß daher der andere, „mögen Eure Exzellenz noch lange die Fahne hochhalten auf dem ermüdenden, aber siegreichen Weg der Vernunft, der Arbeit und der menschlichen Selbstenttötung.“

Ueber die runzelige bide Wangen Seiner Exzellenz rollte eine dicke Träne.

„Meine Herren,“ sprach er mit zitternder Stimme. „Ich habe wirklich nicht erwartet, es ist für mich wirklich eine große, große Ueberrauschung, daß Sie sich dieses meines bescheidenen Festtages erinnert haben ... Ich bin gerührt ... ich bin wirklich sehr gerührt ... Diesen Augenblick werde ich, glauben Sie mir, bis ans Ende meines Lebens nicht vergessen, und glauben Sie mir, meine Herren, glauben Sie mir, meine Freunde, niemand empfindet Ihnen gegenüber mehr Wohlwollen, als ich ... Wenn es auch manchmal zwischen uns etwas gegeben hat, auch das, glauben Sie mir, geschah immer nur in Ihrem Interesse.“

Darauf küßte der Wirkliche Geheime Rat Smichow den Titularrat Kraterow, der auf eine derartige Auszeichnung nicht vorbereitet war und vor Besonne erlebichte. Dann machte wieder der Chef mit der Hand eine Bewegung, was soviel bedeutete, daß er vor Würdigung nicht weiterprechen kann und er schluchzte, als hätte man ihm dieses teure Album nicht gegeben, sondern weggenommen.

Zu Hause warteten seiner neue Freunde. Daheim verankaltete ihm seine Familie, seine Freunde und Bekannten eine solche Ovation, daß er tatsächlich glaubte, dem Vaterland außerordentlich viel genützt zu haben.

„Meine Herren,“ sprach er deshalb vor dem Dessert, „es sind noch keine zwei Stunden her, daß ich eine Gennatung für alle Leiden bekommen habe, die einem jeden zuteil werden, der seine Pflicht nicht nach den Buchstaben, nach der Form, sondern nach seinem Gewinn erfüllt. Während meiner ganzen langen Laufbahn hat mich immer nur ein Prinzip geleitet: nicht die Allgemeinheit ist für uns da, sondern wir sind für die Allgemeinheit hier. Heute habe ich dafür die möglichst größte Belohnung erhalten. Meine Untergebenen haben mir ein Album überreicht. Ich bin sehr, sehr gerührt.“

Feierliche Gesichter beugten sich von allen Seiten über das Buch und betrachteten es.

„Ach, wie schön!“ sagte Olga, das kleine Töchterchen Seiner Exzellenz. „Ach, wie schön. Papa, gib mir das Album, ich werde es gut aufbewahren.“

Nach dem Mittagessen trug Olga das Album in ihr Zimmer und versperre es in die Lade des Schreibtisches. Am nächsten Tag nahm sie aus demselben die Bilder der Beamten heraus und verstreute sie auf den Fußboden; in die leeren Flächen gab sie die Bilder ihrer Freundinnen. Der Sohn Seiner Exzellenz, Kolja, nahm die verstreuten Bilder zusammen; er machte den Beamten neue Kleider mit roter Farbe. Den Bartloien auch einen Schnurrbart, mit grüner Farbe, aber einen Vollarb, mit brauner Farbe. Als es schon nichts mehr zu malen gab, schnitt er aus den Kartonsblätter die Bilder heraus, durchstach mit Stednadeln die Augen und aus den Beamten wurden Spielsuppen. Den Titularrat Kraterow schnitt er separat aus, flehte ihn, stehend, auf eine Hindholzsachtel und trug ihn triumphierend zu seinem Papa.

„Papa, eine Statue; schau!“ Seine Exzellenz lachte laut, er hielt sich den Bauch vor Lachen und küßte den kleinen Tünichgut tüchtig ab.

„Gut, gut, jetzt geh' aber, du Ganner,“ sprach er. „Gef' damit zu Mama. Sie möge es auch sehen.“

(Aus dem Russischen übertragen von Grete Neufeld.)

### Humor.

Blumen in Nachbars Garten. Die Mutter von mehreren heirat-sfähigen Töchtern suchte einen Gast zu erwärmen, der als ebenjo hartnädiger wie galanter Junggeselle bekannt war. „Es ist doch seltsam,“ meinte sie, „daß Sie bei Ihrer Vorliebe für das andere Geschlecht nicht heiraten.“ — „Wieso seltsam,“ erwiderte er, „man kann doch Blumen lieben, ohne den Wunsch zu haben, Gärtner zu werden.“

Der Millionär. Im Stadtpark saßen zwei Herren und führten folgendes Gespräch. „Wie ich höre, macht deine Tochter eine glänzende Partie?“ — „Ja und ob! Der Bräutigam ist Millionär!“ — „So so, da wird er wohl seine 100 000 beisammen haben ...“ — „Warum 100 000? Und wenn er seine 10 000 hat — das genügt dir wohl nicht, was?“

Eine weiße Regel. Richter: „Sie haben außer den 2000 Mark baren Geldes auch noch eine große Anzahl Schmuckfachen, Ringe, Uhren und Armbänder gestohlen. Das können Sie doch nicht mit Ihrer Notlage entschuldigen.“ — Angeklagter: „Ich habe an das alte Sprichwort gedacht: Geld allein macht auch nicht glücklich.“

Blaudereien am Ramin. Mann und Frau saßen am Kamin. Lange, lange tiefes Schweigen. Endlich die Frau: „Du bist heut so gedankenvoll. Ich würde eine Mark geben, wenn ich wüßte, worüber du nachdenkst.“ — Er: „Ich dachte darüber nach, welche Inschrift ich dir auf deinem Grabstein lesen lassen soll.“ — Sie: „Aber das ist doch ganz einfach. Schreib nur: Gattin des Obigen.“

**Um die Unterstühtungen für die streitenden Arbeiter in Widzew.** Bekanntlich haben die Arbeiter der Widzewer Baumwollmanufaktur, die auf schmalen Stühlen arbeiten, die Vorschläge der Firma angenommen und sind zur Arbeit zurückgekehrt. Die Arbeiter auf breiten Stühlen dagegen, erachteten die Bedingungen der Firma als unannehmbar und beharren weiter im Streik. Da sich nun die Firma weigert, die zum Empfang von Unterstühtungen notwendigen Bescheinigungen herauszugeben, wandte sich der Klassenverband mit einem Schreiben an den Arbeitsminister Jurkiewicz, den sie unter Hinweis auf die schweren Bedingungen der Firma baten, bei der Firma Schritte zu unternehmen, damit den Arbeitern die Bescheinigungen ausgefolgt werden. (i)

**Neue Lohnaktion in der Strumpfwirkerbranche.** Die in der Strumpfwirkerbranche beschäftigten Arbeiter, die seit längerer Zeit keine Lohnerhöhung mehr erhalten haben, beschlossen, mit neuen Forderungen hervorzutreten. Im Zusammenhang hiermit wird am 15. d. M. eine Versammlung aller in dieser Branche beschäftigten Arbeiter einberufen, um die Lage zu besprechen und die Forderungen aufzustellen. (i)

**Wachtung, Reservisten!** In Anbetracht der bevorstehenden Waffenübungen haben die Militärbehörden die Anordnung erhalten, strenge Strafen wegen Entziehung von diesen Übungen zu verhängen. Reservisten, die sich ihren Truppenteilen nicht zu dem auf der Einberufungsliste vermerkten Termin stellen, werden zur disziplinarischen bezw. strafrechtlichen Verantwortung gezogen, während die Entziehung von den Übungen sogar Strafen wegen Desertion nach sich ziehen kann. (E)

**Prüfung der Steuerbeschwerden.** In der nächsten Zeit werden die Finanzbehörden eine Reihe von Beschwerden über zu hohe Steuereinschätzung prüfen, und zwar, wie dies die Zentralbehörden angeordnet haben, in liberalstem Sinne. Die Steuerämter sind angewiesen worden, die Steuereinschätzung zu annullieren, sobald es sich erweist, daß die Einschätzung zu Unrecht erfolgt ist. (E)

**Eröffnung des Instituts zur Bekämpfung des Krebses.** Morgen findet in dem Lokale in der Petrikauer 175 die Eröffnung des von der Gesellschaft zur Bekämpfung des Krebses gegründeten Instituts statt. Dieses Institut ist neben dem kostbaren Radium mit allen neuesten Errungenschaften Apparaten, Einrichtungen usw. versehen. In dieser Anstalt sollen vor allem Krebskranke behandelt werden, aber auch andere Kranke, die mit Radium geheilt werden können. Das Büro des Instituts wird von 9 bis 4 Uhr geöffnet sein, die Annahme der Kranken erfolgt durch den ordnenden Arzt Dr. Kalisch in der Zeit von 1 bis 3 Uhr mittags. (i)

**Die 50-Flotyscheine werden aus dem Verkehr gezogen.** Am 1. August wird man mit der Zurückziehung der 50-Flotyscheine der ersten Emission mit dem Datum des 28. Februar 1919 beginnen. Diese Banknoten werden mit dem 31. Januar 1928 als Zahlungsmittel ungültig werden. (bip)

**Falsche 5-Floty-Noten.** Das Falsifikat der neuen 5-Floty-Banknote ist auf einem ebensolchen Papier ausgeführt, als zum Druck der echten Scheine verwendet wurde. Das ganze Falsifikat zeigt keine deutliche Schattierung. Die Farben sind heller und schmutziger. Der Druck ist stellenweise schwach leserlich und zeigt unscharfe Konturen. Das aus Blättern und Blumen stilisierte Ornament und die schlangenartigen Verschlingungen treten nicht so rein und übersichtlich hervor, wie auf den echten Scheinen. Das Gesicht der Frau hat infolge einer abweichenden Schattierung einen anderen Ausdruck, wobei das Auge nicht hervortritt. Die Unterschriften sind unkenntlich und verschwommen. Die Zahlen und Buchstaben der Nummerierung sind gut. In der Zeichnung mit dem Bilde des Bergmannes sind Gesicht und Augen abweichend, der untere Teil des Ohres verschwindet mit dem Hintergrunde, Nase, Mund und Kinn unterscheiden sich durch den Schnitt, die Muskulatur der Brust und der Arme tritt infolge nicht entsprechender Schattierung nicht so hervor, wie auf dem echten Scheine. Der Druck der Strichklauel hat einen abweichenden Buchstabenchnitt, besonders fällt ins Auge der höhere Buchstabe „R“ in dem Worte „karane“. Die Krone des weißen Adlers ist schmaler, der Schnabel abweichend ausgeschnitten, das Gefieder in den Einzelheiten verschwommen.

**Um den Ausbau des elektrischen Fernverkehrs.** Auf Veranlassung des Starosten Kzewski fand gestern eine Konferenz zwischen Vertretern der Gesellschaft der elektrischen Zufuhrbahnen und Vertretern der Nachbarstädte statt. Den Vorsitz führte Starost Kzewski. Die Gesellschaft der Zufuhrbahnen vertrat der ehemalige Wjzowojewode von Lodz, Lyszkowski, Direktor Gerlicz sowie Ing. Kozłowski, die Städte der Bürgermeister Andrzejak (Aleksandrow), Duka (Kuda-Pabianicka), Domowicz (Luszn), Swiercz (Zgierz) sowie Delegierte der Gemeinden Radogoszcz, Gospodarz und Lucmierz. Es wurde eine Reihe von Beschwerden gegen die Gesellschaft vorgebracht, die versprochen, nach Möglichkeit den Verkehr zu vervollkommen. Bemerkenswert ist, daß der ehemalige Wjzowojewode Lyszkowski so schnell eine Unterkunft bei der Zufuhrbahngesellschaft gefunden hat. Noch vor, nicht allzu langer Zeit gab Herr Lyszkowski vor die Allgemeininteressen zu vertreten. Heute scheint er nur noch Interesse für die Zufuhrbahngesellschaft zu haben. So ändern sich Menschen...

**Deutsche Textilarbeiter u. Arbeiterinnen der Stadt Pabianice!**

Am Sonnabend, den 16. ds. Mts., findet um 7 Uhr abends, im Lokale des Gesangvereins, Krutkastr. 18, eine Versammlung zwecks

**Gründung einer Deutschen Abteilung des Textilarbeiter-Verbandes**

statt. Referent ist Abg. E. Zerbe. Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie, erscheint in Massen! Eintritt frei!

**Gegen die Gemeindevahlen in Radogoszcz** haben die Deutschen, die 35 Prozent der Bevölkerung ausmachen, beim Starosten scharfen Protest erhoben, da der Gemeinderat Sysla durch unerlaubte Machinationen die Deutschen bei der Ausübung des Wahlrechts schikanierete. Gewählt wurde die rein polnische Liste. Der Starost hat eine Untersuchung angeordnet, um festzustellen, ob die erhobenen Vorwürfe den Tatsachen entsprechen. (R)

**Bestrafung von Wucherern.** Auf Grund der Protokolle des Regierungskommissariats hat das Gericht für Wucherangelegenheiten Bronislaw Tomaszewski und Ignacy Maslankiewicz aus Luszn für zu hohe Preise für Kartoffeln und für Gewichtsfälschung zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Ferner wurden für Wucher Majer Gotschell (Konstantynowska 29) zu einer Geldstrafe von 200 Zloty, Stefanja Pinter (Zamenhofstraße 18), Tichon Medenson, Roman Kluppa und Hinda Sztein zu je 60 Zloty Geldstrafe verurteilt. (b)

**Ein Bestechungsversuch und seine Folgen.** Eine interessante Verhandlung fand gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht statt. Der Einwohner des Dorfes Kaly bei Lodz Jojne Gans hatte sich wegen Bestechungsversuchs von Polizisten zu verantworten. Gans ist Besitzer einer Bäckerei in Kaly, in der vor den jüdischen Feiertagen Mäze gebacken wird. Einige Zeit vor den diesjährigen Osterfeiertagen wurde das Polizeikommando in Radogoszcz angewiesen, in Kaly eine Kontrolle der Bäckereien vorzunehmen. Unter anderem wurde auch die Bäckerei des Gans besucht, in der die Polizisten direkt haarsträubende Zustände antrafen. Es herrschte dort ein unbeschreiblicher Schmutz, auf der Erde lagen Gurkenschaln, Heringsköpfe und allerhand anderer Speiseabfall herum. Die Tische und das Backgerät strotzten vor Schmutz, überhaupt hatte man den Eindruck, in einem Stall zu sein und nicht in einer Bäckerei. Selbstverständlich wollten die Polizisten ein Protokoll aufsetzen, das für Gans um so verhängnisvoller war, als er bereits dreimal wegen antisantitärer Zustände bestraft worden war. Um also einer abermaligen Strafe auszuweichen, bot er den Polizisten ein Trinkgeld von 10 Zloty an, wenn sie von dem Protokoll Abstand nehmen. Die Polizisten nahmen das Geld an und erstatteten Meldung, so daß Gans gestern vor Gericht Rede stehen mußte. Nach der Rede des Staatsanwalts erhielt der Angeklagte das letzte Wort: „Die Aussagen der Polizisten sind unwahr. Ich kann 20 Zeugen stellen, daß die Polizisten zwei Tage vor dem Vorfall in der Bäckerei mit mir Schnaps getrunken haben.“ Das Urteil lautete auf 1 Monat Arrest. (i)

**Der heutige Nachtdienst in den Apotheken:** A. Pawlowski, Petrikauer 207, S. Hamburg, Gluwna Nr. 50, B. Gluchowski, Narutowicza 4, J. Sittkiewicz, Kopernika 26, A. Charemska, Pomorska 10, A. Potasz, Plac Roscielnny 10. (R)

**Ein Kind überfahren.** Der in der Napiurkowskiego 59 wohnhafte Fuhrmann Jan Kazmierczak fuhr gestern mit seinem Wagen über den Fabrikhof in der Napiurkowskiego 75. Dabei bemerkte er nicht, daß dort der zweijährige Roman Schmidt, wohnhaft Napiurkowskiego 79, spielte. Er überfuhr ihn und brachte ihm schwere Verletzungen am Körper bei. Dem Kinde erteilte ein herbeigerufener Arzt die erste Hilfe, während der Fuhrmann von der Polizei zur Verantwortung gezogen wurde. (i)

**Verbreitung des Christentums in aller Welt.** Eine Aufstellung über die Verteilung der Religionen und Konfessionen auf der Erde veröffentlicht soeben die „Christliche Welt“. Danach ist, wie bekannt, unter allen Religionen die christliche die am meisten verbreitete, umfaßt aber doch nur 35 Prozent, also fast ein Drittel, der Erdbevölkerung. An zweiter Stelle stehen die Buddhisten mit 27 Prozent, dann folgen die Mohammedaner mit 25,4 Prozent, die Brahmen mit 14 Prozent und die Juden mit 0,6 Prozent. Der Rest verteilt sich auf Religionen niederer Stufe. Während Amerika und Europa zu etwa 95 Prozent ihrer Bevölkerung christlich sind, sind die Bewohner Afrikas nur zu 5 Prozent, die Asiens nur zu 2,8 Prozent Christen. Von allen Christen der Erde wohnen etwa mehr als zwei Drittel in Europa, genau ein Viertel in Amerika, in Asien 4,6 Prozent und in Afrika 1,4 Prozent. Unter den christlichen Konfessionen umfaßt die römisch-katholische mit 47 Prozent nahezu die Hälfte der Christenheit, die evangelische mit 32 Prozent ein Drittel, die griechisch-katholische mit 21 Prozent ein Fünftel.

**Das Vermögen eines Nachtwächters.** Der Tod des 70-jährigen Nachtwächters eines kleinen Kinos in Wilkes-Borre, Pennsylvanien, brachte zutage, daß er nicht nur ein wohlhabender Mann, sondern auch ein Chemiker von Ruf gewesen war. Der Ver-

storbene, der vor 45 Jahren einwanderte, promovierte an der Universität Krakau, veröffentlichte einige Arbeiten über theoretische Chemie, und verließ danach Europa. Er läßt ein Vermögen von mehr als 100 000 Dollars zurück, das er durch Minenspekulationen verdient hat.

**Ein Ehescheider.** Starville City in Missouri, vor wenigen Jahren noch ein gottverlassener kleiner Marktflöckchen, ist Dank dem Wirken eines einzigen Mannes zu verhörter Blüte gelangt. Dieser Mann ist der Richter John Croftson, dem die Entscheidung in Ehescheidungsprozessen anvertraut ist. Im Staate Missouri sind die Ehescheidungen eine einfache Sache. Die einzige Vorbedingung ist, daß die Scheidungslustigen ein halbes Jahr ortsansässig sind. Mister Croftson, der selbst zum sechstenmal verheiratet ist, handhabt dieses bequeme Ehegesetz mit einer solchen Virtuosität, daß er die festeste Ehe innerhalb zehn Minuten löst. Man kann sich vorstellen, wie die Scheidungswerber nach Starville City strömen. Die Nachfrage nach halbjährigen Mietkontrakten ist so groß, daß die Häuser aus dem Boden schießen und doch nicht der Nachfrage genügen. Grundpreise und Mietzinsen steigen ins Ungemessene und ein Strom von Dollars fließt in die Taschen der einheimischen Bevölkerung. Ueberdies haben die meist wohlhabenden Leute, die es sich leisten können, sechs Monate in Starville zu verbringen, in den Flitterwochen ihrer Ehescheidung eine lockere Hand und sie suchen, sich die Wartezeit aufs angenehmste zu vertreiben. Dabei gedeihen Restaurants, Vergnügungslöckchen, Kinos, Sportplätze usw. Mister Croftson erweist sich auch hierbei als tüchtiger Organisator und bei den meisten neugegründeten Unternehmungen hat er seine Hand im Spiel und sie füllt sich mit Dollars. Die dankbaren Starviller beabsichtigen jetzt, ihrem Wohltäter ein Denkmal zu setzen.

**Die neuen Schätzungskommissionen.**

Der Präses der Finanzkammer hat nachstehende Personen als Mitglieder der Schätzungskommissionen für die Feststellung der Einkommensteuer bestätigt:

1. Finanzamt: Juda Adler, Lutomiorka 5; Chaim Boruch Krel, Zgierzka 20; Chastel Horowicz, Zgierzka 12; Maximilian König, Brzy Nowata 34; Jan Hutnik, Zgierzka 24; Teofil Richter, Pivna 27.
2. Finanzamt: Jgmunta Napaport, Konstantynowska 17; Jakob Degenstein, Zawadzka 25; Chaim Gottlieb, Konstantynowska 18; Karl Hempfler, Gdanzka Nr. 4; Jan Kozanek, Konstantynowska 67; Julius Lohrer, Hypoteczna 25.
3. Finanzamt: Karol Borkowski, Zielona 33; Adolf Wiese, Zachodnia 51; Noeh Kolenblum, Gdanzka Nr. 31a; Artur Goldstadt, Gdanzka 28; Berel Grylat, Nowo-Cegielniana 34.
4. Finanzamt: Boleslaw Rottkowski, Petrikauer 91; Marjan Kolodziejcki, Andrzejka 3; Boleslaw Kulesza, Andrzejka 17; Dr. Sachs, Petrikauer 85; Salomon Kalmanowicz, Zielona 48; Jakob Goldblust, Rosciuszko-Allee 32.
5. Finanzamt: Adolf Nadel, Andrzejka 40; Jan Rind, Wulczanska 156; Jaak Engel, Petrikauer Nr. 117; Friedrich Kowalski, Karolewzka 26; Edmund Zukowski, Rosciuszko-Allee 93; Eriek Piotrkowski, Andrzejka 46.
6. Finanzamt: Jeannot Loewy, Petrikauer Nr. 275; Mordta Krol, Pabianicer Chaussee 38; Borys Litwin, Petrikauer 207; Marjan Poch, Radwanzka 26; Pantaleon Kozaczek, Wisniera 19; Dr. Jan Chrzanowski, Rzgowska 15.
7. Finanzamt: Abram Kosner, Franciszkanska 16; Wladyslaw Heleniak, Brzezinska 39; Jgmunta Urbanowski, Zgierzka 51; Schulim Schwarowski, Pulnocna 24; Szymon Pryzant, Brzezinska 10; Friedrich Scheler, Smugowa 12.
8. Finanzamt: Jakob Stern, Nowomiejska Nr. 15; Franciszek Glugla, Poludniowa 28; Abram Koshanski, Nowomiejska 3; Leiser Izbicki, Pomorska 13; Witalis Kryger, Pomorska 82; Israel Binke, Pulnocna 14.
9. Finanzamt: Kazimierz Pawlat, Narutowicza 2; Edmund Muszynski, Narutowicza 24; Emil Habrian, Cegielniana 84; Max Halpern, Cegielniana 51; Maurycy Goldman, Plac Dombrowskiego 2; Schaja Sendowski, Poludniowa 5.
10. Finanzamt: E. Aronowicz, Petrikauer Nr. 62; Leib Szurnik, Petrikauer 66; Adolf Horak, Sientkiewicza 37; Marjan Glinzki, Sientkiewicza 34; Jakob Ron, Narutowicza 9; Jyodor Weinstein, Moniuszki 10.
11. Finanzamt: David Weller, Petrikauer Nr. 120; Hermann Schit, Rilinskiego 93; Abram Hudes, Gluwna 67; Leon Koffet, Nawrot 8; Karl Schulz, Gluwna 62; Walenty Koczynski, Juliuszka 29.
12. Finanzamt: Abram Weismann, Pusta 11; Jakob Leib Minberg, Gluwna 47; Wladyslaw Lyszkowski, Petrikauer 188; Konstanty Pawlowski, Napiurkowskiego 38; Kazimierz Monic, Pusta 30; Max Schott, Rilinskiego 203. (R)

**Gewerkschaftliches.**

Die Sektion der Reiger, Scherer, Andreicher und Schlichter bei der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauerstr. 109, erteilt Auskunft in Berufsfragen jeden Dienstag und Donnerstag von 6 bis 8 Uhr abends. Dorisheit sind auch freie Stellen anzumelden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Zentrum. Sportsektion. Frauenriege. Heute, Donnerstag, den 14. Juli, 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die übliche Turnübungsfunde statt.

Jugendbund der D. S. A. P.

Lodz-Güb. Heute, Donnerstag, d. 14. d. M., 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Bednarzka 10, eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, an der Delegierte des Hauptvorstandes

teilnehmen werden. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Warschauer Börse.

Table with exchange rates for various cities including London, Zurich, Berlin, Warsaw, and others, listing rates for 13th and 12th July.

Auslandsnotierungen des Zloty

Table showing international exchange rates for the Zloty in various currencies like London, Zurich, Berlin, etc.

Verleger: St. L. Kuf. Verantw. Schriftleiter: I. V. Armin Jerba. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Helenenhof.

Sonntag, den 17. Juli, ab 2 Uhr nachmittags:

Großes Gartenfest

zugunsten des Baufonds der St. Matthäi-Kirche in Lodz.

Im Programm sind unter anderem vorgesehen:

- 1) Große Pfandlotterie. Jedes Los gewinnt. Zur Verlosung gelangen besonders wertvolle Gegenstände. Preis des Loses 1 Zloty 50 Groschen;
2) Männermassenchor vereinigt Lodzer Gesangsvereine unter Leitung des Bundesdirigenten Herrn Frank Pohl;
3) Massenchor vereinigt gemischter Chöre unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Alois Luntak;
4) Große religiöse Feier, ausgeführt vom Männer-Massenchor und vom gemischten Massenchor;
5) Großer Kinderumzug;
6) Glücksräder;
7) Preisscheibenschießen;
8) Ballwerfen, Kahnfahrten usw. usw.

Bei eintretender Dunkelheit am Teiche: a) Lebende Bilder und Pyramiden, ausgeführt von Turnern bei effektvoller Beleuchtung; b) Feuerwerk; c) musikalische Abendfeier, ausgeführt von der Helenenhof Kapelle.

Großes Gartenkonzert:

von 2 Uhr nachmittags ab konzertiert das Orchester des Lodzer Elektrizitätswerks unter Leitung des Herrn Radzikowsky.

Eigenes reichhaltiges Büfett und eigene Konditoreien.

Alles Nähere in den Programmen. — Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder und Militärs 50 Groschen.

Vorverkauf der Lotterietickets und Eintrittskarten bei: G. Teschner, Petrikauer Straße 34; A. Restel, Petrikauer Straße 84; G. R. Schulz, Petrikauer Straße Nr. 97; Arno Dietel, Petrikauer Straße 157; Emil Kahler, Gluwnastr. 41 und Wilhelm Schepe, Rzgowska Straße 10.

Am Tage des Festes findet der Verkauf der Lotterielose und Eintrittskarten nur an der Kasse des Helenenhofes statt.



Nicht 10 000! ... Nicht 100 000! ... sondern Millionen von Personen auf der Welt benutzen in diesem Augenblick

COSMOPOLIS

dank seiner wunderbaren Eigenschaft als Mittel zur Pflege und zur Erhaltung der Frische des Gesichts, der Hände und des Körpers.

Cosmopolis ist keine Creme. Cosmopolis ist keine Gesichtspasta. Cosmopolis ist etwas ganz Neues und bisher nie Dagewesenes.

Hauptlager für Polen: Roman Włodarski, Warszawa, Lubeckiego 5.

Erfhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Preis Zl. 2.50 pro Stück. — Wo nicht erhältlich, wende man sich an das Hauptlager für Polen. — Auswärtigen wird nach Vorauszahlung von Zl. 2.75 oder 3.25 bei Nachnahme zugesandt.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Betreiber auf eigene Rechnung für verschiedene Städte gesucht.

Miejski Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiej) Od wtorku, dnia 12, do poniedziałku, dnia 18 lipca 1927 r. wt.

„CARMEN“

Dramat w 12 częściach. W roli głównej: Raquel Meller. Początek seansów dla dorosłych codz. o g. 18.45 i 20.45 (w soboty i niedziele o g. 16.45, 18.45 i 20.45)

„ŻYWY NIEBOSZCZYK“

Farsa w 8 częściach. W roli głównej król komików S. CHAPLIN. Nad program ??? Wpoczekalniach kina codz. do g. 22 audycje radjofoniczne

Jugendbund bei der DSAP Ortsgruppe Zduniska-Wola.

Am Sonntag, den 17. Juli, nachmittags 2 Uhr, im Freischütz 832

großes Waldvergnügen

verbunden mit Sternschießen, Fußballwettspiel, Glücksrad, Tanz sowie anderen Ueberraschungen. Eintritt 1 Zl. und 50 Groschen. Büfett am Plage.

Rest-Liquidation

Di. von der Liquidation gebliebenen Plüsch-Mäntel, früherer Preis 225.—, werden jetzt mit 145.— u. 160.— verkauft. Eilen Sie!

Emil Schmechel, Lodz, Petrikauer Strasse 98

Nur am HOHEN RING, Rzgowska 2 befindet sich mein

MÖBEL-MAGAZIN. Am HOHEN RING

Rzgowskastr. 2 ist die billigste Einkaufsquelle für Möbel F. NASIELSKI, Tel. 43-08. Rzgowska 2. Niedrige Preise. Langfristige Kredite. Mehrjähr. Garantie

Funkwinkel

Donnerstag, den 14. Juli.

Berlin 1111 m 10,5 kW 12 Wetter- und Presse-dienst, Bekanntmachungen; 15 Wirtschaft-, Wetter- und Nachrichtendienst; 17 M. Hengel: „Der heilige Franziskus von Assisi und die Musik“; 17.25 Für die Frau; 17.50 Bekanntmachungen; 18 Jazzmusik; 19 Bekanntmachungen; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Landwirtschaftliches; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Presse-dienst, Bekanntmachungen.

Böden 270,3 m 1,5 kW 14 Kurze; 17.30 Konzert; 19 Verschiedenes; 19.15 Vortrag; 20 Festakt gelegentlich des französischen Nationaltages; 22 Bekanntmachungen; 22.20 Tanzmusik.

Katzen 422 m 1,5 kW 17.30 Vortrag; 19 Verschiedenes; 19.10 Briefkasten; 19.35 Vortrag; 20 Evtl. Bekanntmachungen.

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 17.30 Neuzzeitliche Hausmusik; 20.30 Ludwig Fulda-Abend; 22.30 Tanzmusik.

Breslau 315,8 m 10 kW 20.15 Volkstümliches Konzert.

Königsweiserhausen 1250 m 18 kW 15 „Wie lebt die Familie im Sommer?“, 15.40 Küchenrundfunk; 16 Ob-Stud-Rat Dr. Brunnet: „Individuum und Gemeinschaft im Geschichtsunterricht“; 16.30 Erziehungsberatung; 17 Dichterstunde; 17.30 Uebertragung von Berlin; 18.55 „Das deutsche Kunftlied: Schubert“; 19.20 „Schädliche Schmetterlinge“; 22.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.05 Mittagskonzert; 17.30 Kammermusik; 18.30 Wie bleibe ich gesund? 18.40 Dir. Stevens: „Die Radweltmeisterschaft 1927“; 20 Sommerkonzert; 22.45 Humor im Dialekt; 23.15 Abendkonzert.

Leipzig 365,8 m 9 kW 20.15 Fulda: „Zwei Einakter“.

Frankfurt 428,6 m 10 kW 20.15 Rezitationen; 21.15 Bildgans: „Armut“.

London 210 361,4 m 3 kW 19.15 Brahms-Viertel; Königsberg 329,7 m 4 kW 20.10 Plotow: „Messandro Stradella“.

Rom 449 m 3 kW 20.10 Giordano: „Fedora“.

München 535,7 m 12 kW 20 Unterhaltungskonzert.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 20.15 Schwarz: „Die Königin der Luft“.

Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 20.05 Konzert.



Metalbettstellen

Draht- und Polstermatratzen, Kinderwagen, Waschtische a. billigsten u. besten vom Fabrik-lager „DOBROPOL“ Petrikauer 73, i. Hofe

Gute, selbständige [865]

Strickerin

für Sweater sofort gesucht in der Strickerie, Gluwnastr. 49, 2. Etage, W. 19.

Sprechstunden

in der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P.

Montag, 6-7 Uhr: Gen. Semmler in Krankenkassen- und Parteiangelegenheiten; 7-8: Gen. J. Richter - Bezirkslisten und Markenverteilung; Dienstag, 5-6 Uhr: Gen. Kociol in Arbeitslosenangelegenheiten; Mittwoch, 7-8 Uhr: Gen. J. Richter - Bezirkslisten und Markenverteilung; Montag 6-7, Mittwoch 6-7 und Freitag 6-7 Uhr: Gen. S. Ewald - in Partei- und Krankenkassenangelegenheiten.

Ortsgruppe Lodz-Nord

Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6 1/2 Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.

Ortsgruppe Zgiew

Sprechstunden.

Dienstag von 6-7 abends: Informationen in Krankenkassenangelegenheiten - Gen. Stranz; Mittwoch von 6-8 abends: Informationen in Parteiangelegenheiten und Aufnahme neuer Mitglieder - Gen. Sen. Schlicht, Schulz und Jäger. - Bäcker-ausgabe - Gen. Hellmann; Sonnabend v. 6-7 abends: Informationen über soziale Fürsorge u. Entgegennahme der Mitgliedsbeiträge - Gen. Kofe; in Parteiangelegenheiten, Aufnahme neuer Mitglieder und Jugendbündangelegenheiten - Gen. Hellmann.

Es steht fest

daß die Zeitungs-anzeige das wirksamste Werbemittel ist